

# *Gott wird Mensch*

Lass mich deine Herrlichkeit sehen >>>

Die Überraschung, gemeint zu sein >>>

Advent und Weihnachten – da ist mehr drin! >>>

Luxus im Advent >>>

Sieben Blickwinkel – ein Weihnachtstreffen >>>



# Inhalt

1 *Brief der Schriftleiterin*

## >>> biblisch

2 René Wälty  
***Lass mich deine Herrlichkeit sehen***  
2. Mose 33,1–23

7 Alma Ulmer  
***Fest der geklärten Beziehung***  
Lukas 1,67–80

11 Sr. Katharina Schridde  
***Die Überraschung, gemeint zu sein***  
Lukas 1,26–37

15 Wilfried Steller  
***Ein Leben in Erwartung***  
Lukas 2,22–40

## >>> grundsätzlich

20 Dr. Volker Rabens  
***„Wir sind drin“***

25 Pfr. Dr. Jochen Denker  
***Menschensohn, Messias, Sohn Gottes***

## >>> informativ

29 Dr. Roland Werner  
***Es erschien ihnen nur so ...***

34 Dr. Ulrike Treusch  
***Advent und Weihnachten – da ist mehr drin***

37 Daniel Rempe  
***Weihnachten feiern mit Maria, Zacharias und Simeon***

## >>> praktisch

39 Gudrun Meißner  
***Luxus im Advent***

41 Holger Noack  
***Sieben Blickwinkel – ein Weihnachtstreffen***

44 Cornelia Mack  
***Weihnachten ist mehr als Tannengrün***

46 ***Immerwährender Adventskalender***  
***Das große Weihnachtsbuch***

47 René Wälty  
***„Mehr statt leer“***

## >>> Literatur

Dr. Christoph Raedel  
***(Er)Lebenswert***



## >>> Liebe Mitarbeiterinnen und liebe Mitarbeiter,

man stelle sich einmal folgendes Szenario vor: Im übernächsten Haus, Nr. 19, wird ein Kind geboren, ein Junge. Hartnäckig hält sich das Gerücht, dieses Kind ist etwas Besonderes. Es soll die Welt retten! Mal ehrlich, da würde man doch gleich sagen: „Die sind wohl nicht mehr zu retten!“  
So habe ich mir das einmal ganz bildlich vor Augen geführt, was es heißt „Gott wird Mensch“. Ein Gott in Windeln gewickelt, „in Pampers“ wie jedes andere Kind auch. Das ist so absolut unwahrscheinlich, dass es nicht zu glauben ist! Entweder ist Gott „Gott“, so absolut anders, das kann ich glauben oder er ist ein Mensch wie du und ich – das kann ich dann auch glauben. Gott aber ist in Jesus Mensch geworden. Gott hat sich „in göttlicher Mission“ eben nicht mal eben herunter „ge-beamt“. Zu allen Zeiten haben Menschen sich damit schwer getan, auseinandergesetzt und zu deuten versucht, Religion neu geschrieben.

Und wir? Haben wir uns nicht an die Worte gewöhnt „in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend“? Aber was bedeutet es tatsächlich „wahr´ Mensch und wahrer Gott“ – wie es in einem alten Weihnachtslied heißt?  
Versuchen wir nicht auch – weil es eben so schwer zu verstehen ist – die Spannung zur einen oder anderen Seite aufzulösen?

„Es bleibt im wahrsten Sinne des Wortes spannend“, schreibt ein Autor. „Gott wird Mensch“ – wir laden mit dieser Ausgabe ein, diesem Geheimnis nachzuspüren, einen vielleicht neuen Zugang zu finden und über den bisherigen Horizont des Verstehens hinauszuschauen. Die Artikel sind auf jeden Fall spannend – nicht „weihnachtlich“ im herkömmlichen Sinne, auch wenn die Ausgabe durchaus für die Weihnachtszeit gedacht ist.

Mit herzlichen Segenswünschen auch im Namen des Redaktionskreises

Ihre / Eure

Gudrun Meißner  
Redakteurin der Mitarbeiterhilfe  
gm@zeiser.net



# Lass mich deine Herrlichkeit sehen

2.Mose 33,1–23

**Gott wird Mensch.** Das heißt doch: Gott kommt auf Augenhöhe zu uns Menschen herunter; ER sucht den intimen, persönlichen Kontakt mit uns Menschen, um zu reden, zu führen, zu korrigieren – einfach gesagt: um unser Leben zu gestalten. Gott wird Mensch ist aber nicht nur ein Thema des Neuen Testaments, sondern es ist **das Thema Gottes** grundsätzlich, weil er will, **dass alle Menschen gerettet werden** (1.Tim 2,4).

Eine der vielen Geschichten im Alten Testament, die eine solche herrliche Begegnung zwischen Gott und Mensch deutlich macht, finden wir in einem Gespräch, das zwischen Gott und Mose stattgefunden hat (2.Mose 33,1–23).



## Da sprach Mose zu Gott: Lass mich Deine Herrlichkeit sehen!

*Er aber sprach: Ich selbst werde meine ganze Güte an dir vorüberziehen lassen und den Namen des Herrn vor dir ausrufen: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.*

*Und Er sprach: Du kannst mein Angesicht nicht sehen, denn ein Mensch kann mich nicht sehen und am Leben bleiben.*

*Dann sprach der Herr: Sieh, da ist ein Platz bei mir, stelle dich da auf den Felsen. Wenn nun meine Herrlichkeit vorüberzieht, will ich dich in*

*den Felsspalt stellen und meine Hand über dich halten, solange ich vorüberzieh. Dann werde ich meine Hand wegziehen, und du wirst hinter mir her sehen. Mein Angesicht aber wird nicht zu sehen sein (Neue Zürcher Bibel)!*

Um zu verstehen, warum Mose diesen Wunsch äußert, müssen wir zuerst einen Blick in die vorangegangene Geschichte werfen. Was ist zwischen Mose und Gott passiert, dass es zu diesem Gespräch kommen musste?

### Ein kurzer Rückblick

> Mose war von Anfang an von Gott auserwählt für einen ganz besonderen Dienst. Durch seine „wundersame“ Rettung aus dem krokodilverseuchten Nil wurde Mose für die ersten 40 Jahre seines Lebens in die Ausbildung als Prinz gesteckt. Er lernte, auf höchstem Niveau, was auf ihn zukommen wird, sollte er einmal über ein Großreich regieren. Er lernte also in seinen ersten 40 Jahren, wie man sich auf dem Regierungsparkett bewegen musste.

Durch seine impulsive Art, einen ägyptischen Sklaventreiber totzuschlagen, wurde Mose gezwungen, in die Einsamkeit der Wüste zu fliehen. *Weg von* der politischen Weltmacht – *hin in* die Einsamkeit – zuerst nur mit sich selbst und dann später mit seiner kleinen Familie.

> In dieser Wüste lernte er, weitere 40 Jahre, wie man sich a.) grundsätzlich in der Wüste bewegt, ja überlebt und b.) wie man eine Herde von Schafen dazu bringt, ihren Weg der Versorgung zu gehen. Dafür braucht es ein ganz anderes Handwerkszeug, als ein Großreich zu regieren.

> Nach 80 Jahren war es an der Zeit, dass Gott Mose aus seiner Einsamkeit heraufrufen konnte, um beide Ausbildungen zusammenzuführen – für ein einziges Ziel: das Volk Gottes in die Freiheit zu führen.

> In dieser Führungsaufgabe erlebte Mose, wie kein anderer, die Auf und Ab's eines Lebens mit Gott.



*Er erlebte Wunder mit Gott* – die Bewahrung in der Passarnacht, die Teilung des Schilfmeeres, die tägliche Begleitung Gottes in der Wolken- und Feuersäule, die tägliche Versorgung mit Manna und Wachteln und immer wieder im richtigen Moment das notwendige Wasser.

*Er erlebte, wie Gott in aller Klarheit deutlich machte, was seine Vorstellung von ihnen war.* Ihr seid mein Volk, wenn ihr auf meine Stimme hört und meinen Bund haltet. Es heißt nicht, wenn ihr meine Stimme hört, sondern *auf* meine Stimme hört und meinen Bund *haltet*. D. h.: Wenn ihr hört und gehorsam seid, dann seid ihr mein Volk.

Die ganze Geschichte von Mose und Israel zeigt mit aller Deutlichkeit das Auf und Ab der Beziehung mit Gott. Mal haben sie auf eindruckliche Weise Gott erlebt, kurz darauf haben sie in den schrillsten Tönen gegen Gott rebelliert. Sie haben Gott erfahren und kurz darauf sich von Gott abgewendet – Glaube und Zweifel waren und sind so nahe beieinander.

In dieser Situation kommt es nun zu der Aussprache zwischen Mose und Gott. So konnte es nicht mehr weitergehen; es musste einiges zwischen Gott und Mose geklärt werden, damit das Projekt „Volk Gottes“ wirklich gelingen kann. >>>



## 1. Die Grundvoraussetzung

Die Grundvoraussetzung für dieses Gespräch war die Situation, dass Gott mit Mose von Angesicht zu Angesicht redete. Die Frage ist nur: *Redete Gott wirklich mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie wir das machen, wenn wir miteinander reden?*

*Die Antwort heißt: Ja*

Zuerst *Nein*, da wir später in diesem Gespräch erfahren, dass kein Mensch dieses „in Gottes Angesicht schauen“ überleben würde. Seine Heiligkeit würde den unreinen Menschen sofort vernichten – das ist gar keine Option für uns Menschen. Im neuen Jerusalem aber, da wird das möglich sein, denn da wird Gott mitten unter seinen Menschen wohnen können – weil alles Unreine von ihnen durch das Opfer Jesu aufgelöst wurde.

*Was heißt es dann, wenn Gott mit Mose von Angesicht zu Angesicht redet?* Der zweite Teil des Satzes sagt *Ja*: Mose und Gott redeten miteinander, wie zwei Freunde miteinander reden – da ist ein Geben und Nehmen, da ist ein aufeinander Hören und miteinander Reden. Gott lässt sich unbedingt auf die Stufe des Menschen hinab, weil er mit *ihm* auf der Ebene einer Freundschaft reden und argumentieren möchte.

*Und das gilt auch für uns heute!* Denn jeder Mensch, der sagen kann: „*Jesus ist mein Herr*“, der trägt in seinem Herzen den Heiligen Geist. Ohne Heiligen Geist kein Bekenntnis. Das heißt doch, dass auch wir heute mit Gott in direktem Kontakt stehen. Der Heilige Geist redet mit unserem Geist und weil Jesus uns in Joh 15 als seine Freunde bezeichnet, ist es für *Ihn* auch selbstverständlich, dass *Er* uns in seine Pläne einweiht. Dass *Er* uns sagen will, was *Er* vorhat. Wie Mose vor Gott stehen konnte, können wir heute auch vor Gott stehen und mit *Ihm* reden.

*Er würde reden – wollen wir hören?*

Sind wir bereit zu lernen, auf diese leise Stimme Gottes zu hören? Die Gefahr ist groß, dass wir in der Hektik der Medien- und Informationsflut unsere Ohren auf Durchzug stellen, anstatt die Ruhe zu suchen, um wirklich fähig zu werden, ganz neu auf Gott zu hören; um so, wie Mose auch, Gottes Herrlichkeit sehen zu dürfen.

## 2. Mose formuliert drei Wünsche

Drei Wünsche, die für ihn entscheidend sind, damit er die Aufgabe, die Gott ihm gegeben hat, wirklich umsetzen kann.

*1. Wunsch: Lass mich deine Pläne wissen!*

Mose ist in diesem Auf und Ab unsicher geworden. Er weiß nicht mehr was Sache ist, was wirklich jetzt ansteht und darum appelliert er an Gott:

*Gott, es ist Dein Volk; es ist Dein Projekt, für das du Gedanken und Pläne hast. Du hast mich für diese Aufgabe herausgerufen – aber ich weiß nicht, wie es weitergehen soll? Wen stellst Du mir zur Seite, damit ich diese Aufgaben erfüllen kann? Habe ich in Deinen Augen wirklich Gnade gefunden? Wenn ja, dann zeige mir Deine Pläne, damit ich wieder Mut fassen und aufbrechen kann.*

So in etwa hat Mose seinen ersten Wunsch formuliert. Geht es uns nicht manchmal auch so, dass wir unsicher sind darüber, wie es weitergehen soll? Ob Gott überhaupt noch auf unserer Seite steht? Ob wir überhaupt noch in *Seinem* Sinne unterwegs sind?

Ich bin davon überzeugt, dass Glaube und Vertrauen auf der einen Seite und Zweifel und Unsicherheit auf der anderen Seite ganz eng zusammengehören – es ist ein Teil unseres Menschseins. Wieso? Weil ich denke, dass gerade dies uns dazu bringen will, näher an Gott heranzurücken; einen Break, einen Schnitt zu machen, um einen Moment Zeit zu haben und mit Gott von Angesicht zu Angesicht, von Herz zu Herz zu reden.

*Wenn Du mir noch gnädig bist, wenn Du mich noch liebst* – und es geht hier nicht darum, dass Gott mich nicht mehr lieben könnte, sondern darum, dass ich es brauche, dass Gott es mir als Ermutigung zuspricht ... – *dann lass mich wissen, wie es weitergehen soll, was Deine Pläne sind.*

Und was gibt Gott Mose zur Antwort? *Er* lässt sich auf den Wunsch Mose ein:

*Mein Angesicht wird vor dir hergehen, und ich will dich zur Ruhe bringen!*





Damit sagt *Er* zu Mose, wie auch zu uns:  
Wenn du mir vertraust, dann werde ich vor dir hergehen; *Ich* werde dich begleiten; *Ich* werde dich an die Hand nehmen und mit dir deinen Weg gehen – und damit kannst du zur Ruhe kommen, d. h. damit brauchst du nicht mehr von Zweifeln und Unsicherheiten geplagt und getrieben werden.

Du musst dir das einmal für dich vorstellen:  
Wenn du mit Gott von Herz zu Herz redest, dann wird er dich in seine Pläne einweihen; *Er* wird dir die nächsten Schritte zeigen – nicht gleich den ganzen Bauplan, sondern nur den nächsten Schritt; dafür gibt er dir Ruhe, und für den nächsten wieder und wieder – und was wird die Folge sein? Du wirst in deinem Glauben wachsen! Du wirst in deinem Leben Gott erleben – Schritt für Schritt hineingehen und wachsen.



## 2. Wunsch: Komm mit uns!

Mose hat noch einen zweiten Wunsch: *Wenn Du nicht mitgehst, mit meinem Leben und meiner Aufgabe, dann wird niemand erkennen, dass Du mein Gehen segnest und nicht ich aus eigener Kraft Erfolg habe.*

Mose geht es bei diesem Wunsch nicht darum, dass *er gut aussieht* in den Augen der anderen Völker, sondern dass *Gott erkennbar* wird und gut aussieht in den Augen der Völker. Dahinter steckt sein Anliegen: Wenn ich gehe, dann will ich so gehen, dass alle sehen, dass Du Gott bist; dass Du mich und meine Familie segnest; dass Du mit mir gehst und im Zentrum meines Lebens stehst.

Und genau darin wird Mose uns zum Vorbild und gleichzeitig zur Herausforderung: Dient alles, was ich tue, zur Ehre und Verherrlichung unseres Gottes, oder mache ich es, weil es gut für mich ist? Weil es mir Ehre und Anerkennung bringt? Ich will nicht sagen, dass wir nicht auch die Anerkennung bekommen dürfen; das ist ein ermutigendes Nebenprodukt – aber im Zentrum steht, dass die Menschen das Wirken Gottes sehen, und dass sie darin erkennen, dass Gott auch für sie eine Relevanz haben könnte; dass sie neugierig werden, diesen Gott kennenzulernen, weil sie auch Teil dieses „Segens“ sein wollen.

Und die Antwort Gottes: *Auch was du jetzt erbeten hast, will ich tun; denn du hast Gnade gefunden in meinen Augen; und Ich kenne dich mit Namen!*

Gott tut, wozu wir ihn bitten! Und mit der Aussage: *Ich kenne dich mit Namen*, sagt er Mose auch; ich weiß *wer* du bist, *wie* du bist und was du brauchst; ich weiß, dass deine Aufgabe nicht immer leicht ist und dass dieses Volk störrisch ist, und darum lasse ich mich auf diese Bitte ein. Weil es um meine Ehre geht, und weil es auch dich fördert und stark macht. >>>

### 3. Wunsch: Lass mich Deine Herrlichkeit sehen!

In diesem Sinne formuliert Mose seinen 3. Wunsch: *Lass mich Deine Herrlichkeit sehen!*

Mose hat begriffen, wer Gott für ihn ist, denn keiner hat Gott so unmittelbar nahe erlebt wie er. Er war aber auch ganz Mensch und darum litt er auch an den Menschen und an seiner Aufgabe und brauchte darum als Ermutigung unbedingt Zeichen von Gottes Herrlichkeit, d. h. seinem Wirken.

Leiden wir nicht manchmal auch an den Menschen, weil nicht alles rund läuft; leiden wir nicht manchmal auch an unseren Aufgaben, weil alles zu viel wird, weil es unsere Kräfte überfordert. Und da kann es doch vorkommen, dass wir die Nase voll haben, dass wir am liebsten alles aufgeben würden, um endlich wieder etwas zur Ruhe zu kommen. Und dann der Wunsch: *Herr, lass mich doch etwas von dem sehen, was „wächst“! Was vorwärts geht. Herr, ich möchte wieder einmal einfach staunen können, wie Du wirkst!*

Das macht Mut – und Mut tut gut! Mut gibt Kraft und neue Stärke.

Und auch hier lässt Gott sich darauf ein: *Du kannst mein Angesicht nicht schauen, denn das würdest du nicht überleben, aber komm, stelle dich an meine Seite und wenn Ich dann an dir vorüberziehe, dann werde ich meine Hand schützend über dich halten und wenn Ich sie wieder wegnehme, dann darfst du mir nachschauen.*

Was für einen Gott haben wir doch! *Er* stellt mich an seine Seite und *Er* schützt mich, vor sich, damit ich nicht sterben muss und dann darf ich *Ihm* noch nachschauen und ein Auge, ein Herz voll von *Ihm* aufnehmen. Was für ein Geschenk! Was für eine liebevolle Gnade lässt Gott uns hier erkennen!

Mit einem solchen Blick auf die Herrlichkeit Gottes – besonders auf sein Wirken in unserer Jugendarbeit – sehen wir seine Liebe am Werk. Mose durfte nicht schauen, aber ein Herz voll erahnen – und das war ausreichend genug!

### Praktischer Teil:

Mose konnte rückwirkend ganz viele Zeichen von Gottes Herrlichkeit aufzählen. Können wir das auch?

Kleiner Versuch im Team: Jede/r Mitarbeitende bekommt in den nächsten Sitzungen 10 Minuten Zeit, den anderen zu erzählen, welche Marksteine Gott in seinem Leben gesetzt hat.

Zwei Früchte werden sichtbar: 1.) Der Erzählende wird sich während der Vorbereitung selbst bewusst, wo Gott Marksteine in seinem Leben gesetzt hat. 2.) Die Hörenden lernen den Anderen von einer ganz neuen und sicher auch spannenden Seite besser kennen.

#### • René Wälty

47 Jahre, verheiratet, zwei Kinder, Ausbildung am Theologisch-diakonischen Seminar in Aarau (Schweiz), bis 2005 in der Erwachsenenarbeit des CVJM Basel tätig, jetzt Pfarrer in Känerkinden







# Fest der geklärten Beziehung

*Der Lobgesang des Zacharias*  
Lukas 1,67–80



## **Weihnachten – Die Wende der Zeit**

In der antiken Mythologie ist der Gott Janus (von ihm leitet sich der Name des Monats Januar ab) der Inbegriff der Zeiterfahrung. Sein Götterbild zeigt zwei Gesichter. Der eine Blick geht in die Vergangenheit. Es ist ein müdes, in sich zurückgezogenes, im Grunde gelangweiltes und erinnerungsloses Blicken in die Vergangenheit. Mit dem gleichen Gesicht schaut er nach vorn, in eine Zukunft, die aber nichts mehr wirklich Neues bringt. Trotz Morgenröte entsteht keine Hoffnung auf den anbrechenden Tag, der die Chance des neuen Anfangs kennt. Die Gegenwart spielt keine Rolle.

Demgegenüber steht in der jüdischen Messiaserwartung die glaubende Hoffnung, dass Gott seine Verheißungen einlöst und sich so die Wende

der Zeit ereignet. Diese glaubende Hoffnung orientiert sich an den Gotteserfahrungen und der Gottesoffenbarung der Vergangenheit, die immer die Zukunft im Blick hat. Im Lobgesang des Zacharias ist dieser Zusammenhang von Verheißung und der Hoffnung auf Erfüllung sichtbar.

Doch zuvor sorgt eine Begegnung mit dem Engel des Herrn, der die Wende der Zeit ankündigt, für Verwirrung.

## **Die Vorgeschichte**

Im Mittelpunkt steht das alte, kinderlose Ehepaar Elisabeth und Zacharias. Sie gehören zum Priesteradel. Elisabeth kommt aus der Familie Aarons, des Bruders von Mose und ersten Hohenpriesters Israels. >>>

Ihnen bescheinigt Lukas, dass sie beide „fromm vor Gott waren und in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig lebten“ (Lukas 1,6). Umso härter wiegt die Tatsache, dass sie keine Kinder hatten. Kinder waren Zeichen des Segens Gottes.

Eines Tages ereignet sich eine folgenschwere Begegnung im Heiligtum des Tempels in Jerusalem. Zacharias tut seinen Dienst. Er steht am Räucheraltar, dem Sinnbild für die Gebete Israels, die zu Gott aufsteigen. Dort erscheint ihm der Engel Gabriel und sagt ihm, dass seine Gebete erhört worden sind und seine Frau Elisabeth den ersehnten Sohn zur Welt bringen wird. Sein Name wird Johannes (Jahwe hat Gnade erwiesen) sein. Der Engel redet von der besonderen Berufung dieses Kindes. Er wird dem Messias vorausgehen „in der Kraft des Elia“ (Maleachi 3,1.23–24) und das Volk für die Ankunft des Messias vorbereiten.

Zacharias weiß nicht, wie ihm geschieht. Die Ungeheuerlichkeit dieser Botschaft lässt ihn zweifeln. Er argumentiert, er und seine Frau wären doch alt und nach menschlichem Ermessen ist ein solcher Fall völlig ausgeschlossen. In diesem Moment scheinen ihm die Beispiele ungewöhnlicher Schwangerschaften in der Geschichte Israels völlig aus dem Blick geraten zu sein. Das erbetene Zeichen kommt prompt: „Und siehe, du wirst stumm werden und nicht reden können bis zu dem Tag, an dem dies geschehen wird, weil du meinen Worte nicht geglaubt hast, die erfüllt werden sollen zu ihrer Zeit“ (Lukas 1,20). Zacharias verstummt.

Die Verheißung erfüllt sich. Elisabeth wird schwanger. Das Kind kommt zur Welt. Familie und Nachbarschaft sind über dem barmherzigen Handeln Gottes an diesen beiden Menschen völlig aus dem Häuschen. Am achten Tag steht die Beschneidung samt Namensgebung an. Alle sind sich einig, dass dieses besondere Kind den Namen seines Vaters tragen soll. Elisabeth erhebt Einspruch: Er soll Johannes heißen. Verwandte und Nachbarn protestieren. Diesen Namen gibt es in der Verwandtschaft bisher nicht. Als der immer noch stumme Vater gefragt wird, bestätigt er den Namen, den Elisabeth ihrem Sohn geben will. In diesem Augenblick bekommt Zacharias seine Sprache zurück. Er redet wieder und stimmt

das Lob Gottes an. Nachbarn und der ganze Landstrich haben ein Gesprächsthema. Es ist mehr als Klatsch und Tratsch. Lukas erzählt, dass sich die Menschen dieses Ereignis zu Herzen nahmen und sich gegenseitig fragten, was wohl aus diesem Kind werden würde. Schon vor seinem öffentlichen Auftreten war Johannes so ein Wegbereiter, der Menschen ins Nachdenken und ins Fragen brachte, sodass sich in ihnen die Hoffnung auf die baldige Ankunft des Messias vertiefte.

Vor den erstaunten Menschen singt Zacharias sein Loblied.

Aus dem zweifelnden alten Mann ist ein Glaubender geworden. Er wird beim Anblick des Wunders vom Heiligen Geist erfüllt und beginnt Gott mit prophetischem Weitblick zu loben. Mit dem Lobpreis bezeugt er seine Gotteserfahrung im Schweigen und verbindet sie mit dem weiten Horizont der Geschichte seines Volkes.

### **Der Lobgesang (lat. Benedictus)**

Zacharias richtet ausgehend von der Gotteserfahrung in der Gegenwart sowohl den Blick zurück in die Vergangenheit und den Blick nach vorn in die Zukunft. Im Rückblick nennt er die Fakten der Gottesgeschichte. Er ruft die Verheißungen Jahwes an Abraham in Erinnerung. Für ihn kommt die Geschichte der Verheißungen, die durch die Generationen hindurch wirksam waren, an ihr Ziel. Mit diesen Erfahrungen der Rückschau weist er auf den einen wahren Gott hin, der Zukunft stiftet. Davon reden die Verse in Lukas 1,68–75.

### **Der göttliche Besuch**

*Gelobt sei der Herr, der Gott Israels.  
Denn er hat besucht und erlöst sein Volk (V. 68).*

Für Zacharias ist die „Heimsuchung“ Gottes kein Akt der Vernichtung, sondern erlösendes Handeln. Er kommt nicht mit der lauten Stimme des strafenden Engels, sondern mit der leisen Stimme des verheißenden Propheten. Das erlösende Handeln beginnt mit einem wahrnehmenden Blick der Situation. Im griechischen Text steht für „besuchen“ das Wort *episkepein*, was auch mit „seine Augen auf etwas richten“



übersetzt werden kann. Gott selbst nimmt die Wirklichkeit der Menschen, die von Dunkelheit umgeben und in den Krallen der Angst und Ausweglosigkeit gefangen sind, wahr. Der Zustand ist für ihn unhaltbar. Diese Situation wird nun nicht mehr länger durch weitere Bestätigungen der Verheißungen überbrückt, sondern jetzt ist das erlösende Handeln greifbar nahe. Das Kind, das soeben seinen Namen bekommen hat, ist der, der dem Messias vorausgeht. Es kann also nicht mehr lange dauern. Für Zacharias ist das Zukünftige, das in der Vergangenheit begonnen hat, bereits Gegenwart geworden. Gott hat sein Versprechen gehalten und den Bund nicht aufgelöst. Sein Gastgeschenk ist die Erlösung, die ein neues Zeitalter einläuten wird.

### **Die neue Beziehung zwischen Gott und Mensch**

Zwischen Gott und seinem Volk wird eine neue Beziehung geschaffen, die sich dann auch im Handeln der Menschen auswirken wird. Bedrohung, Ungerechtigkeit und Angst werden nicht mehr die bestimmenden Faktoren sein. Die geschenkte Freiheit eröffnet Lebensperspektiven. Es wird gerecht zugehen, das heißt, dass alle so handeln, dass die Freiheit der anderen nicht beschädigt wird. Diese Freiheit umfasst die gesamte Schöpfung. Die Beziehung zu Gott wird eine geheiligte Beziehung sein, die das paradiesische Verhältnis zwischen Gott und Mensch wieder herstellt. Die Angst des Menschen vor Gott ist überwunden. Aus dieser geklärten Gottesbeziehung heraus, wird die Beziehung zu den Feinden sich verändern und das ganze Volk zu Botinnen und Boten der Liebe Gottes werden. Hier klingt die Absicht Gottes beim Bundesschluss am Sinai an (1. Mose 19,6): „Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein.“ Das ist das Geheimnis von Weihnachten: Gott wird Mensch, uns Menschen zugute, dass das Leben menschlich wird. Die Kernaufgaben des Messias sind zu zeigen, wer Gott ist und wie Leben menschlich gelebt werden kann.

### **Die irdischen Konsequenzen**

V. 76–79

Im zweiten Teil wendet sich Zacharias der Berufung seines Sohnes zu. Er erkennt in ihm den Propheten, den der Prophet Maleachi angekündigt hat. Er ist nicht der Messias, sondern der, der ihm den Weg bereitet. Durch sein Wirken werden Menschen die lebenszerstörende Kraft der Sünde erkennen und Vergebung als das Tor zum Leben in Freiheit entdecken. Vergebung ist ein Geschehen, das nur mit der herzlichen Barmherzigkeit Gottes begründet werden kann. Herzliche Barmherzigkeit zeigt das Herz Gottes. Die griechische Wortbedeutung redet vom Innersten Gottes, von den Eingeweiden, die in Aufruhr kommen. Von Jesus heißt es an anderer Stelle, dass die Menschen ihn erbarmten, die verloren waren wie Schafe ohne den Hirten. Wörtlich heißt es dort: „es drehte ihm die Eingeweide herum“ (Markus 6,34). Diese Worte beschreiben die unbedingte Liebe und Hingabe Gottes an den Menschen. Aus der Gottebenbildlichkeit erwächst uns Würde und Ansehen. Der Messias stellt die Würde des Menschen, die durch die Sünde zerstört ist, wieder her. In das Kraftfeld des Todes bricht das Kraftfeld des Lebens ein und schafft den alle Lebensbereiche umfassenden Frieden (Shalom).

### **Weihnachten und/oder Christfest?**

Die Geschichte des Zacharias ist eine Geschichte, die die Frage stellt, wie Weihnachten eine Bedeutung für uns bekommt. Nimmt man die Erfahrungen dieses Mannes und seine prophetischen Worte ernst, dann ist Weihnachten das Fest der geklärten Beziehung. Es ist das Christfest – ein Christusfest, das uns zeigt, was Christsein ist und wie Christsein geht.

Jemand wird umso mehr ein Christ, je mehr er sich eine Beziehung zu Jesus Christus schenken lässt. Der Glaube an Jesus Christus führt zum Glauben an Gott, der in Jesus gegenwärtig ist. Der Urakt des Glaubens besteht darin, sich einem anderen anzuvertrauen. Der Gegenstand des Glaubens ist primär kein „etwas“, sondern nur eine Person. Von ihm her gewinnen Glaubensinhalte Gewicht. >>>

Der Glaubensweg des Zacharias zeigt uns, wie er sich von der Konzentration auf das menschlich Machbare verabschiedet und sich dem weiten Horizont der Möglichkeiten der Gottesbeziehung zuwendet.

Die Begegnung mit Jesus, dem Christus, ist die Teilhabe an seiner Beziehungswelt. Ihm geht es nicht vorrangig um Institutionen, Strukturen, Programme und Prinzipien, sondern um konkrete Menschen. Der Messias erscheint in der Zeit. Der Ewige selbst zeitigt sich in Jesus Christus in diese Welt ein und gibt ihr ein neues Gesicht. Davon zeugen die vielen Begegnungs- und Verwandlungsgeschichten.

### Ideen zur Umsetzung der Geschichte *Janus oder Zacharias – Wie feiern wir Weihnachten?*

#### *Erfahrungen, die wir kennen*

Im Raum liegen verschiedene Karten mit Stichworten aus den Erfahrungen des Zacharias:

- > Unerfüllte Lebenswünsche
- > Geplatze Träume
- > Verpasste Gelegenheiten
- > Vergeblicher Glaube
- > Unerhörte Gebete
- > Der ferne Gott
- > Kritische Bewertungen von Dritten
- > Opfer von Klatsch und Tratsch
- > ...

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gehen durch den Raum und suchen sich eine der Erfahrungen aus, die auch zu ihrer Lebenserfahrung gehören.

Nach einer kurzen Besinnungsphase (Einspüren in die Situation) ist Gelegenheit (je nach Gruppengröße) im Plenum oder in kleinen Gruppen sich gegenseitig von diesen Erfahrungen zu berichten. Jede und jeder erzählt nur das, was er bzw. sie erzählen möchte. (Darauf vor allem als Gruppenleiterin oder Gruppenleiter achten.)

*Texte, die Hoffnung stiften und Perspektiven verändern*  
Lebenserfahrungen sind nicht auflösbar. Sie können nicht weggenommen, sondern nur verwandelt werden.

Alle Teilnehmenden haben nun Zeit, sich Gedanken darüber zu machen, welche Aussage aus dem Lobgesang des Zacharias ihnen in ihrer jeweiligen Situation eine Antwort auf ihre Fragen geben könnte. Diese Textstelle kann nun in der Stille betrachtet werden. Erschließt sich durch den Text eine Idee, wie sie mit ihrer jeweiligen Lebenserfahrung umgehen könnten? Im Anschluss daran ist wieder die Gelegenheit von den eigenen Gedanken zu berichten.

#### *Mein persönlicher Lobgesang*

Zum Abschluss können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihren persönlichen Lobgesang verfassen, in Worten, einem Lied, einem Bild oder einer Skulptur.

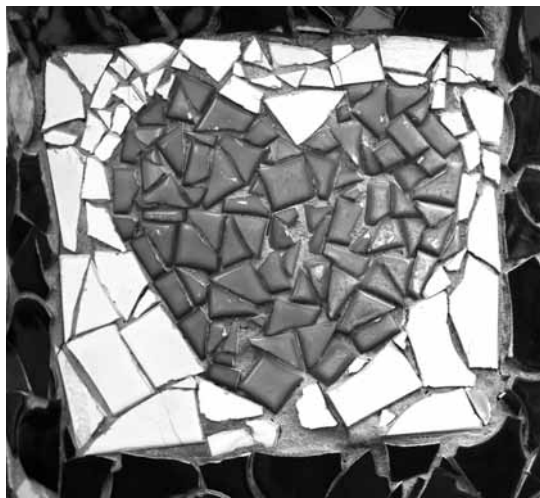
Den kreativen Ideen sind hier keine Grenzen gesetzt.

#### Literatur:

Paul Imhof, Christus erleben, Eos-Verlag St. Odilien

#### • Alma Ulmer

49 Jahre, Diakonin, Ausbildung an der Bibelschule Aidlingen, tätig als Landesjugendreferentin im ejw mit den Schwerpunkten: Begleitung ehrenamtlich Verantwortlicher und Studienleiterin im Bernhäuser Forst





# Die Überraschung, gemeint zu sein

*Die Verkündigung an Maria*  
*Lukas 1,26–37*



## **Nicht irgendwann und irgendwo**

Nicht vielleicht und überhaupt, schon gar nicht allgemein und eigentlich.

Sondern jetzt und hier.

Konkrete Zeit, konkreter Ort, konkrete Menschen, angetan mit Namen.

Sogar der Engel, dieses aus Raum und Zeit entgrenzte Wesen, hat einen Namen und eine Gestalt, Gabriel, der Mann Gottes, der Bote Gottes. Sogar: Das Wort Gottes.

Wie viel einfacher ist es, sich das Wirken Gottes und der himmlischen Mächte etwas entfernter vorzustellen, in sicherer Entfernung vom eigenen Verstand. Wie viel angenehmer ist es, über mögliche Seinsformen des Schicksals im Allgemeinen räsonnieren zu können, als jetzt und hier gesucht – mehr noch: *besucht* zu werden

von einer Kraft, die Person ist und in Beziehung tritt mit den Besuchten. So sehr in Beziehung tritt, dass keiner von beiden – Gast nicht und Heimgesuchte erst recht nicht, daraus unverändert hervorgehen können.

Wie viel sicherer ist es, zu verbleiben in der vermeintlichen Selbstständigkeit, Autonomie – „Selbstbenennung“. Das Maß aller Dinge und erst recht meiner selbst bleibt dann mein eigenes Wollen und Vermögen, die Welt ist nicht größer als mein eigener Verstand. Wohl übersichtlich, behaglich. Jeder Schreck bleibt selbstinszeniert, jede Entwicklung ist keine, weil sie mich nicht herausfordert aus meinem Ich. >>>



**Hier aber:**

Die Wirklichkeit Gottes entschließt sich. Öffnet sich hinein in die Menschenwelt, die ihr nichts zu verwehren hat, weil sie aus ihr, der Gotteswirklichkeit selbst entborgen ist – ob sie es nun weiß oder nicht.

Und so also, neu geformt und geschaffen aus *Seinem* Willen, wird Gabriel gesandt zu diesem einfachen Mädchen aus Nazareth.

Im sechsten Monat, nach jüdischem Kalender, der sich nach dem Mond und nicht wie der unsere nach der Sonne richtet, ist das ein Frühlingsmonat, etwa im März oder April unserer Zeitrechnung. Frühlingszeit, Hohe Zeit, *Hochzeit zwischen Himmel und Erde* und üppiges, fruchtbares Leben allenthalben.

Die Zeit, in der das Volk seit seiner Befreiung aus Ägypten auch die Befreiung von aller Knechtschaft und Sklaverei im Passafest feiert und kurz danach im Fest „Simchat Tora“, dem Tora-Freudenfest, die Gabe der Tora, der Bundesurkunde mit seinem Gott bejubelt – nun ist die Hochzeit gültig, die Tora ist nichts anderes als eine Hochzeitsurkunde und ein *Ehevertrag* zwischen zwei Liebenden, Gott und seinem Volk.

**In dieser Zeit also wird der Engel ausgesandt zu einer jungen Frau**

Zeit und Raum bekommen Kontur, der Ort ist genannt, der Verlobte des Mädchens auch. Josef heißt der Mann. Selbst wenn wir sonst nichts von ihm wüssten, ist in seinem Namen schon alles gesagt: Joseph bedeutet: „Es geht weiter.“ Allen Unglaublichkeiten, allem Verstand und sogar aller unserer menschlichen Versuche es zu verhindern, geht es weiter mit der Geschichte Gottes mit uns – und auch unserer Geschichte mit *Ihm*, und wenn es sein muss, selbst *Ihm* zum Trotz.

Vorerst aber geht es weiter gemäß *Seines* Willens und Seiner Liebe und es geht weiter, auch weil es Joseph in dieser Geschichte gibt.

**Und der Engel kam zu ihr hinein (Lk 1, 28a)**

Wie geschieht das Einbrechen Gottes in die Wirklichkeit des jüdischen Mädchens? Gewaltig wie ein Sturm, wie ein Erdbeben, sprengend und fordernd?

Wir wissen es nicht genau. In der Schrift, zumindest in der Übersetzung des griechischen Textes nach Martin Luther heißt es schlicht: Der Engel kam zu ihr hinein.

Auf ungezählten Gemälden, in Statuen und Figurengruppen ist diese Szene dargestellt. Und fast immer schweigen beide, Maria und der Engel, fast immer sind ihre Münder geschlossen, denn die erste Begegnung geschieht vor dem ersten Wort. Sie geschieht im Wahrnehmen der Nähe zwischen einer Frau und dem Gesandten des Höchsten Gottes.

Noch vor dem ersten Wort und bevor das Wort Fleisch werden kann, liegt die Gewissheit, dass Bund und Beziehung zwischen Gott und Mensch unaufgehoben und liebend gültig ist. Dann erst beginnt der Engel zu sprechen. *Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir!* *Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruß ist das?* ...

Erst mit dem ersten gesprochenen Wort des Engels scheint dieses Mit- und Ineinander wenn nicht unterbrochen, so doch überraschend zu sein.

Sei gegrüßt, du Begnadete. Der Gruß schafft Distanz und Nähe zugleich, die Begnadete wird begnadet von einem, der weitaus höher ist als sie selbst und der den Gruß entbietet und Gnade schenkt.

Einmalig ist dieser Gruß Gottes an einen Menschen in der gesamten Heiligen Schrift. Und so ist Marias Erschrecken mindestens angemessen und zeugt zugleich von ihrer Schriftkenntnis: „Welch ein Gruß ist das?“ – denn so einen Gruß gab es nie, in der Heiligen Schrift nicht, in der Tradition nicht und ihrem Leben als jüdisches Mädchen aus Nazareth ganz gewiss nicht.

Diesem sehr angemessenen Erschrecken entsprechend spricht der Engel erst dann die Worte, die sich oft gerade dann finden, wenn der ewige Gott seine Menschen unmittelbar anspricht: „Fürchte dich nicht“. Und hier noch erklärend dazu: Die Gnade, die in der Anrede schon ausgesprochen wurde, ist wirklich Gnade von Gott, wer sonst auch könnte Gnade verleihen.

Und bevor Maria unterbrechen oder auch nur





weiter in ihrem Schrecken verharren kann, kündigt er diese Botschaft, die auszudeuten die gesamte Geschichte der Menschheit wohl nicht ausreichen wird:

*Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm dem Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.*

Und von all dieser unfassbaren Verheißung versteht das Mädchen das Nächstliegende, das Wort *schwanger*. Das kann sie einordnen in ihre Erfahrungswelt, nicht aber das wie – das hat der

Engel auch noch nicht gesagt. Und es bleibt ein Zeichen ihres Mutes und ihrer Wachheit, dass sie es wagt nachzufragen. Wenn *Du* Gottesbote, mir schon so nahe kommst, dann sprich auch so, dass mein kleiner Menschenverstand fassen kann, was *Du* ankündigst.

Und der Engel versucht es auch, sagt ihr die Wahrheit und muss damit ihren und unser aller Verstand weit übersteigen:

*Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.*

### „Hier ist Amen zu sagen, du leiseste aller Geburten“

Mit diesem Wort beschließt Nelly Sachs ihr Gedicht: „Einer wird den Ball nehmen“. Es ist die Botschaft nicht zu verstehen, weder geistlich noch historisch oder biologisch einzuordnen. Sie ist mit unserem Verstehen und Einordnen wollen eben nicht einzuordnen, weil sie außerhalb aller Ordnungen beginnt und alles Übliche und Fassbare von außen – von *Gott* her! – öffnet und in *Seine* unbegrenzte Wirklichkeit weitet. Ob wir diesem Ereignis zustimmen oder es ablehnen, spielt für das Ereignis keine Rolle. Es ist einfach, weil *Gott* *Gott* ist und wir *Seine* Menschen, denen das Staunen anvertraut ist und das „Amen“, ein hebräisches Wort mit der Bedeutung: „So sei es.“ Bevor Maria ihr Amen, mehr noch: Ihr: „Mir geschehe“ gesagt hat, versucht der Engel ihr noch eine Hilfe zu geben. „Siehe, deine Verwandte, die schon immer unfruchtbar war und nun nach menschlichem Ermessen zu alt ist, um ein Kind zu empfangen, auch sie ist schwanger. Denn bei *Gott* ist kein Ding unmöglich.“ >>>

Das wiederum könnte sie verstehen, denn es gibt viele Geschichten von unfruchtbaren oder schon alten Frauen, die allein aus Gottes Willen dann doch noch ein Kind bekommen – allein weil *Er* es will und weil bei *Ihm*, dem Erschaffer aller Möglichkeiten, nichts unmöglich ist.

Neu ist allerdings, dass *Er* sich zur Zeugung dieses Kindes nicht eines Mannes bedient, sondern *Seines* Geistes. Für Gott dürfte dieser Unterschied unbedeutend sein. Wie sollte der, der die ganze Welt aus dem Nichts und in der Kraft seines Wortes erschaffen hat, nicht auch in derselben Kraft im Leib einer Frau ein Kind erschaffen können?

Dies nun lässt auch die kluge Maria erkennen, was – besser: wer! – sich hier ereignet. Und so sagt sie schlicht:

### **Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast**

So einfach, so schlicht diese Einwilligung ist, Gott braucht sie. Er handelt nicht an ihrem Willen vorbei, wartet und hofft darauf, dass dieser weltverändernde Weg mit den Menschen, wenigstens mit einem Menschen gemeinsam geschehen kann, nicht gegen sie. Damit hat *Er*, der Schöpfer der Welt, sich in dichtester Weise an den Willen der Menschen gebunden, hier schon beginnt das, was dann später seine Erfüllung finden wird: Die „Entäußerung Gottes“, die gänzliche Hingabe Gottes an die Menschen, dass die Menschen, wir alle, nie mehr getrennt und ohne ihn sein müssen.



Das Heil gibt es ohne Maria in dieser Welt – diesen Heiland, dieses konkrete Heil in der Gestalt des Sohnes Gottes in Jesus Christus – gibt es in dieser Welt nicht ohne Maria.

### **Und der Engel schied von ihr**

Das würden wir uns anders wünschen. Denn nun erst beginnt es für das Mädchen schwierig zu werden. Wie wird sie leben können mit dieser Begegnung? Wie mit dieser Schwangerschaft und der zu erwartenden Ablehnung durch ihre Umwelt? Was soll sie ihrem Verlobten sagen? Wie soll sie leben mit einem Sohn, der der Sohn Gottes ist?

Ob sie es wirklich verstanden hat, was ihr widerfuhr?

Kaum, die weiteren Beschreibungen ihres Lebens lassen das nicht unbedingt vermuten. Aber sie lebt diese Wirklichkeit, verweigert sich nicht dieser werdenden Gotteseinwohnung in ihrem eigenen Leib.

Mehr kann ein Mensch nicht geben.

Es ist für möglich zu halten: Dass ein Engel uns berührt und uns einen Gotteswunsch zuspricht, den wir nie geahnt hätten. Es ist für möglich zu halten, dass er uns meint, wenn sich ein Wort in uns formt als Gedanke, der Leib und Wirklichkeit werden will in dieser Welt.

#### • Schwester Katharina Schridde

45 Jahre, evangelische Benediktinerin,  
Mitglied der Kommunität Casteller Ring  
(CCR) auf dem Schwanenberg, seit 2008  
Leiterin der Stadtstation Casteller Ring im  
Augustinerkloster Erfurt





# Ein Leben in Erwartung

*Der Lobgesang des Simeon*

*Lukas 2,22–40*



## I. Aus dem Stall in den Tempel

Jesu Weg beginnt nach der lukanischen „Geschichtsschreibung“ in einem Stall in Bethlehem, ganz am Rande des Weltgeschehens. Seine Eltern sind Getriebene der kaiserlichen Gewalt in Rom. Geboren wird er unter jämmerlichen hygienischen Verhältnissen. Darin wird deutlich: Er ist ein Mensch, einer von uns, einer, der den herrschenden Machtverhältnissen ebenso unterworfen ist wie die meisten Leute. Hirten sind es, die ihn zuerst als den Heiland und Herrn wahrnehmen: Für Lukas ist diese „Gemeinde“ programmatisch: In seiner Darstellung der Jesusgeschichte kommt Gott zu den kleinen Leuten, zu den Unbedeutenden und Ohnmächtigen, zu denen, die am Rande leben. Die Hirten stehen für sich selbst, aber gewiss

auch für das Volk Israel als Ganzes. Wie sie wenig geachtet am Rande leben, ist das Volk im römischen Reich marginalisiert, abhängig, als Nation unbedeutend – das auserwählte Volk Gottes ist nur noch ein Schatten seiner selbst. Und genau da, nämlich ganz unten, kommt Jesus an, um Heiland zu sein. Stellvertretend für das Volk merken die Hirten als erste, dass eine große Umwälzung begonnen hat, die Umwertung aller Werte, das Ende des kaiserlichen Sagens. Eine neue Zeit ist angebrochen, der lang erwartete Gesalbte (Messias, Christus) Gottes ist gekommen, und die im Volk lebendige Hoffnung beginnt in Erfüllung zu gehen. >>>

Acht Tage später kommt Jesus aus der Einöde des bethlehemitischen Hirtenlebens in den Jerusalemer Tempel, ins bis dahin noch immer ultimative Zentrum der jüdischen Religion. Es ist der Ort der Tradition schlechthin, der Ort geistlichen Lebens und der Begegnung mit Gott. Man kann sich den Wechsel kaum kontrastiver vorstellen: erst der schmutzige, unversorgte und absolut profane Stall, jetzt das edle Ambiente, die Gegenwart Gottes, heiliger Raum.

*[Anm.: Eigentlich wäre es gar nicht nötig gewesen, dass Jesus im Tempel erscheint. Die junge Mutter muss nach der Beschneidung und Namensgebung (acht Tage nach der Geburt) weitere 33 Tage im Haus bleiben und darf nichts Heiliges anrühren und das Heiligtum nicht betreten. Danach muss sie – und nur sie – das Brand- und Sühneopfer für ihre Reinigung darbringen (3.Mose 12,2 ff.); Jesu Gegenwart war dazu nicht vonnöten. Auch der weitere von Lukas genannte Zweck des Tempelbesuchs könnte unabhängig vom Tempel geschehen: Da der Erstgeborene Gott heilig ist und eigentlich ihm gehört (2.Mose 13,2.13–16; 4.Mose 18,15 f.), um im Tempeldienst eingesetzt zu werden, muss er vom Vater durch eine Ersatzzahlung ausgelöst werden. Joseph hätte dazu jeden im Land lebenden Priester ansprechen können. Stattdessen verbinden Joseph und Maria das Reinigungsoffer für Maria und die Auslösung Jesu und gehen in den Tempel.]*

Man darf annehmen, dass der erste Tempelbesuch Jesu von Lukas sehr bewusst und absichtsvoll in Szene gesetzt wird und weniger aus einer den Tatsachen verpflichteten erzählerischen Treue. Dazu passt, dass zwar die beiden für die Reinigung Marias geforderten Tauben dargebracht werden, jedoch die fünf Schekel für die Auslösung Jesu nicht weiter erwähnt sind. Was nichts anderes heißen kann als: Jesus wird tatsächlich in den Tempel gebracht, um ihn seinem himmlischen Vater zuzueignen, von dem er das Leben hat, und der ihm auch seinen Namen („Gott hilft, rettet“) gegeben hat. Hier im Tempel ist Jesu Ort, hier findet er sein Zuhause, sein Eigentum. Hier wird er Jahre später aus der Heiligen Schrift lesen und Gottes Wort neu interpretieren.

Jesus kommt in den Tempel, damit der Leser zeichenhaft Jesu unmittelbare Nähe zu Gott wahrnimmt und dessen einzigartigen Anspruch und Autorität. Die Hirten haben das erlebt und erkannt, und jetzt wird das auch sozusagen am kultisch relevanten Ort offiziell, ja, vor aller Welt festgestellt. Der Ortswechsel vom Stall in den Tempel will also gewiss so verstanden sein, dass uns Jesus von Lukas vorgestellt wird als leidender Mensch unter leidenden Menschen (Stall) und Sohn Gottes (Tempel).

## II. Von der Sehnsucht zur Erfüllung

Im Rahmen dieser Sichtweise liegt es nah, die Äußerungen der beiden Propheten Simeon (sein Name bedeutet „Erhörung“) und Hanna über Jesus als öffentliche und offizielle Bezeugung und Beglaubigung seines Mensch- und Messias-Seins zu verstehen, wobei im Sinne einer zuverlässigen Zeugenschaft zwei voneinander unabhängige Stimmen laut werden, deren Integrität zudem über jeden Zweifel erhaben ist (2,25.36 f.). Beide sind voller Vertrauen, dass Gott zu seinem Wort steht und erfüllen wird, was er verheißen hat. Was diese beiden Propheten über Jesus zu sagen haben, das ist von allerhöchster Seite autorisiert und daher gültig: Jesus, dieses hinfallige, 40 Tage alte und durchaus gefährdete Kind, ist der Gesandte Gottes, der Helfer und Retter von Anfang an. Er ist von Gott, und er gehört untrennbar zu Gott.

*[Anm.: Simeon steht im Mittelpunkt dieser Meditation, weil er uns eher in seinem Denken und Sagen präsent wird, während wir über Hanna vorwiegend Biografisches erfahren. Gleichwohl gebührte der Prophetin Hanna eine eigene Meditation.]*

Repräsentierten die Hirten das machtlose, aufgeriebene und auch religiös destabilisierte Volk, so steht Simeon für die Jahrhunderte alte religiöse Sehnsucht ganz Israels: Es wartet auf den „Trost Israels“, womit zusammenfassend die Erfüllung der Hoffnung auf den Messias gemeint ist, auf den endzeitlichen Gesalbten, den König, der in Überbietung aller bisherigen Könige Israel, dem von Gott auserwählten Volk



– und damit jedem Einzelnen in Israel – aus Schande und Armut aufhilft, ihm Gerechtigkeit und Frieden schafft sowie Achtung und Anerkennung vor den Völkern.

„Heiliger Geist“ ist auf Simeon. In ihm wird Gott und sein Wirken dem Menschen fassbar, in ihm macht Gott den Menschen seinen Willen kund. Durch ihn wirkt Gott im Menschen und ruft diejenigen Bewegungen hervor, die er haben will. Dieser Heilige Geist hat Simeon eine Verheißung gegeben: Er werde den Tod erst erfahren, nachdem er den Christus Gottes gesehen habe. Im Warten auf die Erfüllung dieser Zusage ist Simeon alt geworden, sehr alt und lebensmüde, zumal er sicher auch viel Spott und viele Enttäuschungen hat hinnehmen müssen, denn die messianische Hoffnung blieb allzu lange unerfüllt. In den jüdischen Gemeinden war sie lebendig, sie galt jedoch nichts in den sadduzäischen Kreisen, die das Tempelleben bestimmten und nur die Thora hochhielten, aber von den prophetischen Verheißungen nichts wissen wollten.

Aber nun ist es so weit: Zur gleichen Zeit wie Jesus mit seinen Eltern kommt Simeon in den Tempel, wobei natürlich der Heilige Geist die Regie führt. Simeon sieht endlich vor sich, was er sein Leben lang erhofft hat: Das Heil hat Hand und Fuß, und ihm, Simeon, ist es vergönnt, es zu empfangen, es zu berühren – eine menschlich und religiös rührende Szene. Dass Simeon Jesus in die Arme nimmt, ist eine segnende Geste, die Jesus später selbst an Kindern öfters praktizieren wird (Mk 10,13 ff.). Simeon sieht etwas, worüber sich auch und sogar die Eltern Jesu wundern, und es ist keine Frage: *Hier öffnet der Heilige Geist die Augen und lenkt den Blick.*

In der Zartheit und Verletzlichkeit des Kindes sieht Simeon die Grenzenlosigkeit und Kraft

>>> *Er ist der erste Erlöste, seine Augen haben das Heil und den Bringer des Heils wahrgenommen.*

der Liebe Gottes aufscheinen, in der Verborgenheit eines hilflosen Kindes erkennt er

den allmächtigen Gott. Welch ein tiefer Blick! Welch seliges Erkennen! Der greise Simeon preist Gott, der sein Wort eingelöst hat. Mitten in der Begrenztheit des Alltags hat er einen Fetzen vom Himmel zu fassen bekommen, ja: zu fassen! Welch eine Gnade und Freude! Er ist der erste Erlöste, seine Augen haben das Heil und den Bringer des Heils wahrgenommen. Simeon, der Diener Gottes, der gegen jeden Augenschein immer auf den Messias gewartet hat, und dem dieses Warten oft schwer und sauer geworden ist, kann nun endlich in Ruhe und Frieden sterben, denn er ist am Ziel seines Weges angelangt. Eine neue Ära hat begonnen.

### III. Der Messias als leidender Gottesknecht

Ich sagte schon, dass Simeon für Israel steht, dessen jahrhundertlanges treues Warten auf Gottes Erlösung mit Jesu Geburt erfüllt und am Ziel ist. Darin, dass Simeon Jesus in die Arme nimmt, spiegelt sich, dass Jesus in das jüdische Volk hineingeboren ist, dass er einer von ihnen gewesen ist, Mensch unter Menschen. Man kann ihm begegnen, ihn anfassen, ihn erkennen. Man kann – wenn einem die Augen nicht gehalten sind, vielmehr der Heilige Geist die Führung übernommen hat. Das ist keineswegs selbstverständlich. Denn dem Menschen Jesus ist es – ebenso wenig wie dem Baby in Simeons Armen – nicht anzusehen, dass er Gottes Sohn ist. Er verwirrt und irritiert, er ärgert und stößt vor den Kopf. Er bringt Menschen gegen sich auf, die es durchaus nicht von vornherein „böse“ meinen, die sich vielmehr im Gehorsam gegen Gott sehr anstrengen. Simeon, der Prophet, sieht klarer als andere, er hat sozusagen für uns Leserinnen und Leser die Augen aufgemacht und erzählt, was er – unter dem Dirigat des Heiligen Geistes – gesehen hat. Und er sieht nicht nur die Erfüllung im eigenen, persönlichen Leben. >>>





Er sieht weiter: Das Heil, das Gegenstand banger Hoffnung gewesen ist, und das er jetzt von Angesicht zu Angesicht gesehen hat, besitzt eine universale Geltung, es ist ein Heil für alle Völker, wie es Jesaja (52,10) verheißen hat: „Der Herr hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, dass aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.“ Die Prophetie des Alten Bundes ist mit dem Kommen Jesu erfüllt: Freudenboten verkünden Frieden, Gott ist König, der Herr hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst (Jes 52,7 ff.). Simeon kann sterben, weil er als Prophet nicht mehr gebraucht wird, denn die Heilszeit ist angebrochen, die keine Prophetie mehr benötigt.

Simeon vertritt das lukanische Schema von Verheißung und Erfüllung und zeigt sich darin als kunstvoller Brückenbauer zwischen der jüdischen Bibel und Jesus. Der Christus ist ein Licht, das die Nationen erleuchtet, und der Ruhm für das Volk Israel, sagt Simeon, und er spielt damit auf die Gottesknechtlieder des zweiten Jesaja an (Jes 42,6–9; 49,6).

[Anm.: So heißt es Jes 42,6–9: „*Ich, der Herr, habe dich (den Gottesknecht) gerufen in Gerechtigkeit und halte dich bei der Hand und behüte dich und mache dich zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden, dass du die Augen der Blinden öffnen sollst und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker. Ich, der HERR, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen. Siehe, was ich früher verkündigt habe, ist gekommen.*“ Und Jes 49,6 sagt Gott zu ihm: „*Ich habe dich (den Gottesknecht) ... zum Licht der Heiden gemacht, dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.*“]

Bei diesen Rückverweisen leuchtet ein, dass Jesu Licht des Lebens die Finsternis von Sünde und Tod überstrahlt und mit seinem Glanz die Welt erfüllt und am Ende ganz verwandelt. Es ist das Licht der Erkenntnis der heilvollen Werke Gottes,

>>> *Wer Jesus kennt, sieht die Welt in einem neuen Licht und erkennt die himmlische Wirklichkeit, gegen die sich die irdische am Ende nicht wird durchsetzen können.*

welches hier gemeint ist, auch das Licht der liebenden Wärme. Wer Jesus kennt, sieht die Welt in einem neuen Licht und erkennt die himmlische Wirklichkeit, gegen die sich die irdische am Ende nicht wird durchsetzen können. Ursprünglich ist hier freilich nicht von Jesus, sondern von jenem Gottesknecht die Rede, der die Sünden des Volkes auf sich nimmt und zur Erlösung der Vielen stirbt (Jes 53). Gleich, ob dabei an eine Einzelpersonlichkeit oder ein Kollektiv zu denken ist: Nicht wohlfeile Vorstellungen vom kommenden Messias als des Krieger-Sieger-Befreiers, sondern der jesajische Gottesknecht liefert den Interpretationsrahmen für die Messianität Jesu. Lukas beugt mit den beiden Verweisen auf Jesaja dem fatalen Missverständnis vor, Jesus werde mit Gewalt in den Gang der Welt eingreifen und alles richten. *Der Messias schafft vielmehr Heil für die Welt, indem er stirbt und die Sünden der Welt auf sich nimmt.*

Diesen Zug verstärkt Simeon in seiner etwas dunklen Anrede an Maria (V. 34 f.). Darin weist er auf den Widerspruch hin, der Jesus entgegenbrannt wird, und spricht in einer Andeutung bereits vom daraus resultierenden Tod Jesu. Krippe und Kreuz werden hier schon eng beieinander gerückt. Keine Frage: An Jesus Christus scheiden sich die Geister, und er scheidet sie auch selbst.

>>> *Krippe und Kreuz werden hier schon eng beieinander gerückt.*

#### IV. Was erwarten wir für unser Leben?

Ich habe nur wenige Schneisen in einen theologisch komplexen Abschnitt geschlagen, der einen stark belehrenden Charakter besitzt und eine Entscheidung verlangt: Glaubst du an diesen Christus? Ist er für dich das Heil der Welt? Oder ist das, was er verändert hat, zu wenig offensichtlich?





Es ist gewiss nicht sinnvoll, wenn wir jetzt unsere Bekehrungszeugnisse untereinander austauschen, um zu „beweisen“, dass wir „korrekt“ sind und auf der richtigen Seite. Stattdessen schlage ich vor, der Figur des Simeon ehrlich nachzuspüren.

*Oberthema könnte dabei die Frage sein:* Was erwarten wir für unser Leben, für unsere Kinder, für unser Land, unsere Kirche und Gemeinde? Können wir überhaupt warten, Ohnmacht und Untätigkeit aushalten? Welche Erwartungen haben sich erfüllt, welche nicht? Erwarten wir noch etwas – für uns selbst, für unsere Lieben, für die Gesellschaft, für die Gemeinde? Und wenn wir nichts mehr erwarten – haben wir eine Vision, an die wir dennoch glauben können, wie Simeon das auch über lange Durststrecken hinweg getan hat? Wenn wir dagegen ganz viel erwarten, es uns nicht schnell genug mit dem Handeln gehen kann und wir ärgerlich sind, dass alles so langsam geht – wie überhastet wir uns nicht, wie können wir andere mitnehmen, wie kriegen wir Geduld und einen langen Atem, wie Simeon ihn hatte, wie bleiben wir geerdet? Was nährt die Hoffnung, damit sie nicht erstirbt? Wie finde ich Gelassenheit? Was gibt es vielleicht doch schon heute zu sehen? Und kann die Ruhe des Wartens nicht auch Kraft geben?

*Eine andere Frage ist,* ob wir Simeons Erkenntnis teilen. „Ich habe den Heiland gesehen“ – können wir das dann und wann sagen, vielleicht sogar regelmäßig? Ist er uns nahegekommen in einer Predigt, einem Lied, einem Gebet? Im Abendmahl? Bei einem Spaziergang, in einem Gespräch, bei einer Naturbetrachtung? Wo waren Heil und Hoffnung erfahrbar? Wie lange hat das vorgehalten oder wird es vorhalten? Vielleicht kann das „Nunc dimittis“ Simeons uns im Abendgebet (Komplet) als Gruppe eine Weile begleiten.

*Ein dritter Komplex* kreist um den Inhalt der messianischen Botschaft. Es geht um die Versuchung, das Große, Starke, Mächtige und Effektive wertzuschätzen – das wahrhaft Große ist aber vielleicht gar nicht groß, das Starke

kommt schwach daher, das Mächtige gewinnt durch Ohnmacht, und das wirklich Effektive braucht vielleicht sehr viel Zeit – der Messias, dem Simeon begegnet ist, war (erst) ein Kind. Eine andere Versuchung ist es, durch einen „finalen“ Eingriff etwas „in Ordnung“ zu bringen, wie es vom Messias weithin erwartet wurde: einen Streit durch eine Ohrfeige, eine Auseinandersetzung durch ein Machtwort, Unzufriedenheit und Protest durch Unterdrückung. Wie selbstverständlich ist uns in der Partnerschaft, in der Gruppe, im Kirchenvorstand der partnerschaftliche, kollegiale, wertschätzende und achtsame Umgang miteinander?

*Viertens wäre Rembrandts Bild „Simeon mit dem Christuskind“* eine Betrachtung wert, und *fünftens* müsste angesichts des Schemas „Verheißung und Erfüllung“ über das innere *Verhältnis zwischen „Altem“ und „Neuem“* (besser: Erstem und Zweitem) Testament gesprochen werden. Dabei sind Eckpunkte aus dem jüdisch-christlichen Dialog zur Kenntnis zu nehmen: Die hebräische Bibel bleibt unverzichtbarer Teil unseres geistlichen Reichtums. Der christliche Glaube ist und bleibt mit dem Judentum unlösbar verbunden, und wir haben die bleibende Erwählung Israels anzuerkennen. Unsere christliche Interpretation Jesu als des Messias darf nicht zu der Haltung führen, das Bekenntnis zu Jesus Christus sei alleinige und absolute Bedingung des Heils.

• Wilfried Steller

56 Jahre, Studium in Marburg und Tübingen, Assistent am Evangelischen Lehrstuhl für Biblische Theologie in Augsburg, Vikariat in Frankfurt, seit 1987 Pfarrer in Frankfurt Fechenheim, Mitarbeit in verschiedenen Gremien





## „Wir sind drin“

*Gott und die menschliche Matrix*



„Wir sind drin“, sagt Morpheus und hält dabei einen Telefonhörer in der Hand – „Wir sind in einer Stunde zurück“. Mit diesen Worten wird Neo zusammen mit dem Team um Morpheus und Trinity in die Matrix eingeloggt. Sie haben eine Mission zu erfüllen, nach einer Stunde wollen sie sich wieder ausloggen und in die „reale Welt“ zurückkehren. Diese Episode aus dem Kultfilm Matrix (1999) ist Teil eines Rettungsplans, durch den „der Auserwählte“ (Neo) die Menschen aus der Scheinwelt der Matrix befreien soll. Nachdem er zunächst selbst aus dieser Gefangenschaft befreit worden ist, kann er sich nun von außen temporär in die Matrix dieser (Schein-)Welt einschleusen lassen und so den Kampf mit den bösen Agenten antreten.

Jesus Christus war auch in göttlicher Mission auf dieser Erde. Anders als Neo musste er jedoch nicht zuvor aus der irdischen Matrix befreit werden, um sich dann von außen wieder in diese einloggen zu können. Sein Lebensweg sah weit-

gehend so aus, wie der eines jeden Menschen. In diesem Beitrag wollen wir uns die Stationen Geburt, Leben und Sterben anschauen, die zum Weg Jesu gehörten, und uns dabei fragen, was es bedeutet, dass Gott Mensch geworden ist.

### **Geburt**

Anders als durch einen Telefondraht wie im Film Matrix beginnt Jesu Mission auf der Erde ganz ohne Science-Fiction. Er muss sich wie jedes Baby durch den Geburtskanal seiner Mutter zwängen. Das ist alles andere als „clean“, sondern schmerzhaft und dreckig. Er kommt in einem Stall zur Welt. Mitten rein ins Leben, in das Leben von politischen Flüchtlingen (vgl. Mt 2,13–15). Er liegt in Windeln, und die hat er ohne Frage auch „vollgemacht“. Gott gibt sich also hinein in das Unvollkommene und Unperfekte, das diese Welt ausmacht. Diese Tatsache allein spricht eine deutliche Sprache in einer Gesellschaft, die von einem Leistungsperfektionismus geprägt ist (auch in solchen christlichen Kreisen, in denen so etwas wie ein

Heiligungspfektionismus herrscht). Im Prolog zu seinem Evangelium schreibt Johannes, das „Wort“ (griech. logos) sei „Fleisch“ (griech. sarx) geworden. „Fleisch“ meint hier das irdische Leben in seiner ganzen Bandbreite, auch mit seinen unvollkommenen und negativen Seiten. Hätte Johannes den Logos von dieser Dimension bewusst fernhalten wollen, so hätte ihm im Griechischen das oftmals neutralere Wort „Körper“ (soma) zur Verfügung gestanden. Gott gibt sich aber hinein in alle Begrenzungen, in den Alltag des menschlichen Lebens.

Dennoch ist an der Geburt Jesu etwas Besonderes. Jesus wird als uneheliches Kind geboren – das ist eine verachtenswerte Ausnahme in jüdischen Kreisen. Andererseits ist die Schilderung von der (Ankündigung der) göttlichen Zeugung des Kindes eine rühmliche Ausnahmeerscheinung in griechisch-römischen Kreisen: Nur Königen und Kaisern wurde eine solche Geburt attestiert.<sup>1</sup> Hier wird deutlich: Gott lässt sich vollkommen auf das menschliche Leben und auch auf die Kultur ein.

*>>> Gott lässt sich vollkommen auf das menschliche Leben und auch auf die Kultur ein.*

Jesus verachtet, weil seine Geburt nicht den ethischen Konventionen der Zeit entspricht.

Andererseits wird

er von den Lesern des Neuen Testaments verehrt, weil er gleich dem römischen Kaiser, der in der Regel im Nachhinein seines Todes „vergottet“ wurde, göttlich gezeugt worden ist (so Mt 1,18 ff. und Lk 1,26 ff.).

Die Spannung zwischen der göttlichen und menschlichen Matrix, die in diesem Zusammenhang deutlich wird, ist in Joh 14,6 klar zu sehen: „das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit“. Anders als in manchen christlichen Strömungen wird diese Spannung hier jedoch nicht in die eine oder die andere Richtung aufgelöst, sondern aufrechterhalten. Man kann diese Spannung innerhalb der christlichen Spiritu-

alität als eine Spannung zwischen einer „Schöpfungsspiritualität“ und „Erlösungsspiritualität“ verstehen. Die Schöpfungsspiritualität betont das Gute der Schöpfung, die das erste Geschenk Gottes an die Menschen ist und darin einen großen Segen darstellt, mit dem Gott uns alle täglich segnet. Die Erlösungsspiritualität dagegen sieht den Menschen eher pessimistisch, da er immer wieder sündigt und deshalb von Jesus erlöst werden muss. In manchen kirchlichen Kreisen wird Jesus gänzlich für eine Erlösungsspiritualität beschlagnahmt. Dabei wird seine irdische, leibliche Seite vollkommen unterbewertet, die jedoch durch seine „Fleischwerdung“ (Inkarnation) betont wird. Auch wird weniger sein Leben als vielmehr sein Heil bringendes Sterben fokussiert. Es lassen sich aber weder Jesu Geburt noch sein Sterben von seinem Leben trennen.

## Leben

Wenn der lebendige Gott so wie Jesus ist, bedeutet das, dass wir den wahren Charakter Gottes sehen, wenn wir Jesus sehen. Deshalb ist es wichtig, das Leben Jesu anzuschauen, wenn wir wissen wollen, wer Gott ist und wie er sich das Leben als Mensch vorstellt. In der Realität ist es jedoch oft so, dass wir die Werte unserer Zeit und unserer eigenen Prägung auf Jesus projizieren. Sehen wir in dem Kind in der Krippe den himmlischen Retter, der uns vor dem Zorn Gottes oder den Anklagen unseres eigenen Gewissens bewahrt? Oder den sozialen Revolutionär, der mit den gesellschaftlichen Missständen seiner Zeit aufgeräumt hat und ein Vorbild für politisches Handeln sein sollte? Wir werden diesen Projektionen, die sich durch die Epochen hinweg immer wieder geändert haben – wie man auch an den Gemälden, Ikonen und Karikaturen von Jesus durch die (Kunst-)Geschichte hindurch sehen kann – nicht gänzlich entkommen. Das sollte uns vor Absolutismus bewahren. Andererseits lohnt es sich in der Bibel nachzulesen, wie er dort beschrieben wird. >>>

<sup>1</sup> Vgl. H.-P. Hasenfratz, Die antike Welt und das Christentum, Darmstadt 2004, 40–44.



Ein zentraler Bibeltext zum Verständnis des Mysteriums „wahrer Gott und wahrer Mensch“ ist neben dem schon erwähnten Johannes-Prolog der sogenannte Christus-Hymnus in Philipper 2. In den Versen 6–7 lesen wir, dass der präexistente Christus nicht daran festhielt Gott gleich zu sein, sondern bereit war, seine göttlichen Privilegien abzugeben und ganz wie ein Mensch zu werden. Ein wichtiges Wort in diesen Versen ist das griechische Verb *kenoō*, was so viel bedeutet wie sich zu „entleeren“. Jesus „entleerte“ sich seiner göttlichen Privilegien und ließ sich ganz auf die menschlichen Begrenzungen wie Ort und Zeit ein. Jesus konnte nun nur noch an einem Ort zu einer bestimmten Zeit sein. Und seine Zeit war genauso begrenzt wie die unsere – 24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche. Sein Dienst und sein Leben hatten einen Endpunkt. Sein Leben war sogar bedeutend kürzer als das des europäischen Durchschnittsbürgers. Seine physische und emotionale Kraft war begrenzt und in schweren Zeiten brauchte er die Unterstützung von Freunden (z. B. Joh 4,6; Mt 26,36 ff.). Jesus hat Fleisch und Blut angenommen, wie der Autor eines weiteren gewichtigen Textes zu unserem Thema schreibt (Hebr 2,14). Dazu gehörte u. a. auch die gottgewollte Sexualität. Jesus war auch versuchbar und musste Versuchungen erleiden. Durch Leid und Versuchung hat Jesus Gehorsam und Reife gelernt, so dass er sich ganz mit uns identifizieren, solidarisieren und uns helfen kann (Hebr 2,10.18; 5,2.7–9).

Anders als Neo im Kinofilm *Matrix*, der seine Fertigkeiten per Computerprogramm aufgespielt bzw. „geladen“ bekommt, musste Jesus also so lernen wie jeder andere Mensch. *Learning by doing*; und: *learning by suffering*, allerdings ohne das Leiden selbst zu glorifizieren. Das bedeutet auch, dass er Dinge falsch gemacht hat, z. B. bei seiner Ausbildung in der heimischen Werkstatt.“

Anders als wir versündigte er sich jedoch nicht an Gott oder seinen Mitmenschen, und sein dreijähriges Wirken in Galiläa und Umgebung war von einer zuvor noch nicht gesehenen Vollmacht und Liebe geprägt. Wie hat der Mann das gemacht, wenn er doch seine göttlichen Privilegien, wie z. B. die Allwissenheit, abgelegt hatte? Denn entgegen der teilweise populären Annahme lagen die Gedanken und Taten von Jesu Gesprächspartnern nicht vor ihm wie ein offenes Buch. Jesus war kein Supermann, der alles wusste und konnte und immer ein paar Meter über dem Boden schwebte.



Vielmehr ging sein Wissen und sein Tun aus seiner Geistbegabung hervor. Für alle Evangelien ist es wichtig zu berichten, dass Jesus zum Beginn seines Dienstes mit dem Geist erfüllt und begabt wurde. Wenn Jesus also der Frau am Brunnen Dinge aus ihrem Leben erzählt (Joh 4,17–19), dann ist dies eine prophetische Begabung, wie sie in der hebräischen Bibel insbesondere für den Messias, aber auch für das

>>> *Jesus war kein Supermann, der alles wusste und konnte und immer ein paar Meter über dem Boden schwebte.*

ganze Volk Gottes vorhergesagt wurde (z. B. Jes 61,1 ff.; Joel 3,1 f.).

Jesus hat also auch hier totales Menschsein gelebt – Mensch-sein im Heiligen Geist (vgl. Apg 10,38; Gal 5,25; 1.Kor 14,1).

Das Johannesevangelium schildert den gleichen Sachverhalt von einer anderen Perspektive. Dort sagt Jesus „Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht ... Denn der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er tut“ (Joh 5,19–20; 8,28.38; 14,9). Das Sein und Tun Jesu wurde also aus dieser innigen, liebevollen Beziehung mit dem Vater gespeist. Und Johannes macht auch deutlich, dass es das Werk des Heiligen Geistes ist, diese ermächtigende Verbindung auch für die Jünger herzustellen (Joh 14,20.26). Gott wird Mensch bedeutet also auch: Jesus wird zum Vorbild dafür, was Menschsein wirklich heißt, nämlich in Gemeinschaft zu leben und aus der Gemeinschaft mit Gott Kraft und Inspiration für den Alltag zu nehmen.

## Sterben

Zu Jesu Kommen „ins Fleisch“ gehörte auch, dass er sich besonders mit denen abgab, die vom religiösen Establishment der Zeit als „fleischlich“ bezeichnet wurden. Jesus widmete einen großen Teil seiner Zeit den an den Rand der Gesellschaft gedrängten, wie politischen Opportunisten (Zöllnern), „Sündern“, Aussätzigen, psychisch Kranken sowie auch Frauen und Kindern. Schließlich wurde Jesus selbst so ein



an den Rand Gedrängter und starb den Verbrechertod. Der inkarnierte Logos stirbt die wohl schändlichste Todesart, die zu der damaligen Zeit bekannt war. In einer schamorientierten Gesellschaft war es besonders entwürdigend, nackt aufgehängt zu werden und dort für viele Stunden in der sengenden Hitze unter unbeschreiblichen Schmerzen zu stöhnen, bis sich endlich der Tod einstellt (vgl. Hebr 5,7). An keinem Punkt im Leben Jesu greift die Aussage aus dem Titel dieses Beitrags so deutlich wie hier. >>>



„Wir sind drin“ – näher hätte der dreieinige Gott nicht hineinkommen können in die menschliche Matrix. Er hätte *uns* nicht näher kommen können. Gott kommt hinein in alles Leid, alle Zerrissenheit, alle Beziehungslosigkeit. Am Kreuz kommt er an den absoluten Tiefpunkt: hinein in die Sünde und Gottesferne. Er nimmt alles auf sich. Alle Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Lieblosigkeit wird hier gerichtet. Gott stirbt unseren Tod!<sup>2</sup>

Jesus ist dort, wo das Menschsein seinen tiefsten Punkt erreicht hat und macht sich uns gleich. Eine Erfahrung aus dem Dritten Reich, von der Elie Wiesel berichtet, führt dies deutlich vor Augen: „In Auschwitz werden zwei Erwachsene und ein Kind vor den Augen der versammelten Häftlinge erhängt. ‚Wo ist Gott, wo ist er?‘ fragte jemand hinter mir. Auf ein Zeichen des

>>> *Jesus ist dort, wo das Menschsein seinen tiefsten Punkt erreicht hat und macht sich uns gleich.*

Lagerchefs kippten die Stühle um. Absolutes Schweigen herrschte im ganzen Lager.

Am Horizont ging die Sonne unter ... Die beiden Erwachsenen lebten nicht mehr ... Aber der dritte Strick hing nicht reglos: der leichte Knabe lebte noch ... Mehr als eine halbe Stunde hing er so und kämpfte vor unseren Augen zwischen Leben und Sterben seinen Todeskampf ... Hinter mir hörte ich denselben Mann fragen: ‚Wo ist Gott?‘ Und ich hörte eine Stimme in mir antworten: ‚Wo er ist? Dort – dort hängt er, am Galgen ...‘<sup>3</sup>

Es ist im wahrsten Sinne des Wortes „spannend“, dass Gott *wirklich* Mensch geworden ist. Auch wenn die Begriffe selbst nicht verwendet werden, so lässt sich doch für die neutestamentlichen Schriften in ihrer Gesamtheit sagen, dass die Spannung zwischen „wahrer Gott“ und „wahrer Mensch“ nicht aufgelöst wird. Auch wenn es viele positive Parallelen zwischen Jesus und Neo gibt, auf die wir in diesem Artikel nicht eingehen

<sup>2</sup> Vgl. u. a. 2.Kor 5,19.

<sup>3</sup> E. Wiesel, Die Nacht zu begraben, Elischa, 77.



konnten, so wurde deutlich, dass der irdische Jesus ein ganzes Stück „geerdeter“ war als der auserwählte Retter im Film Matrix. Jesus hat sich nicht temporär in die menschliche Matrix eingeloggt und ist bei Bedarf wieder ausgestiegen. Der von Gott gezeugte Sohn Marias hat sich ganz dem menschlichen Leben verpflichtet, mit Haut und Haaren. Christus hat auf göttliche Privilegien („geladene Computerprogramme“) verzichtet und uns vorgelebt, wie man in Freiheit in der Liebe Gottes und der Kraft des Heiligen Geistes leben kann. Er hat das Menschsein so überzeugend gelebt, dass er das beste Vorbild für menschliches Leben geworden ist. Dies geht weit über seinen Tod hinaus und betrifft auch seine Auferstehung, in der wir ihm auch folgen werden (1.Kor 15, 20 ff.).

#### • Dr. Volker Rabens

39 Jahre, verheiratet, zwei Kinder, Theologiestudium und Promotion im Neuen Testament in London und Tübingen, forscht am Käte Hamburger Kolleg „Dynamics in the History of Religions“ und lehrt Neues Testament an der Ruhr-Universität Bochum



Die Weihnachts-CD im neuen Sound „Da werden Ihre Ohren Augen machen!“ – mit Schlagzeug und Oboe, E-Gitarre und Querflöte im popig-rockigen Sound und trotzdem für alle zum Mitsingen. Alle Lieder der CD sind aus dem Liederbuch „Mitten im Dunkel“.

Infos unter:  
<http://www.mitten-im-dunkel.de/>





# Menschensohn, Messias, Sohn Gottes

*Bei der Themenformulierung des Redaktionskreises „Die Sendung Jesu – seine Titel: Menschensohn, Messias, Sohn Gottes“ stocke ich. Ist das Wort „Titel“ richtig gewählt? „Titel“ bekommt man „beigelegt“ oder „verliehen“. Viele können diese Titel tragen und der Mensch als solcher ist unter und hinter den Titeln austauschbar. Ist dieses Wort dann geeignet auf Jesus angewendet zu werden. Trägt er im Neuen Testament die „Titel“ Menschensohn, Gottes Sohn, Messias? Die neutestamentliche Forschung ist über Jahrhunderte in diesem Fahrwasser gefahren.*

*Ich würde lieber und werde im Folgenden von Jesu „Würdenamen“ oder „Würdeprädikaten“ sprechen.*

*Einen Namen bekommt man zwar auch „gegeben“. Aber er kennzeichnet einen unverwechselbaren Menschen. Der Name und der, der ihn trägt, können nicht voneinander getrennt werden.*

*Für das christliche Bekenntnis zu Jesus als Messias, Menschensohn und Sohn Gottes ist das entscheidend.*



Ich möchte die drei mir vorgegebenen Würdenamen Jesu *in einem ersten Schritt* biblisch-theologisch betrachten. Wo kommen sie her, was meinen sie, und welche Hoffnungen haben sich mit ihnen verbunden.

*In einem zweiten Schritt* möchte ich einige Hinweise geben, was es bedeutet, wenn wir Christen heute mit den judenchristlichen Zeugen des Neuen Testaments, *Jesus* mit diesen Würdenamen benennen.

*Im dritten Schritt* möchte ich angesichts der nahenden Advents- und Weihnachtszeit fragen, wohin wir als Christinnen und Christen

gewiesen werden, wenn wir Jesus als Messias und Sohn Gottes und kommenden Menschensohn bekennen.

## 1. Schritt

### *Menschensohn*

Vermutlich gehört diese Bezeichnung für Jesus zur ältesten Tradition im Neuen Testament. Viele Forscher gehen davon aus, dass Jesus sich selbst als „Menschensohn“ bezeichnet haben könnte. >>>



Woher diese Bezeichnung stammt, ist dagegen nicht ganz klar.

Für mich steht außer Frage, dass wir ihren Ursprung in der hebräischen Bibel zu suchen haben. Aber auch dort wird mit dem „Menschensohn“ sehr Unterschiedliches verbunden.

Da kann der Prophet Ezechiel (Hesekiel) häufig und ganz schlicht „Menschensohn“ genannt werden (z. B. Ez 2,1.17; 4,1; 6.2 u. v. m), was wohl einfach nur „Sohn/Kind eines Menschen“ bedeutet.

Andererseits ist der „Menschensohn“ aber auch eine überaus theologisch „geladene“ Bezeichnung. Das rührt vor allem aus dem Buch des Propheten Daniel. In einer Vision sieht er die Gestalt eines Menschen aus dem Himmel kommen. *„Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn“* (Daniel 7,13), dem Gott „Ehre, Macht und Reich“ überträgt und der Gericht halten wird. Auch im apokryphen „äthiopischen Henoch“-Buch wird eine große Vision entfaltet, in der der Menschensohn als Weltenrichter auftritt. Mit dem „Menschensohn“ verbindet sich von daher in der alttestamentlich-jüdischen Tradition die Hoffnung auf den von Gott gesandten gerechten, menschlichen *Weltenrichter am Ende der Zeit*. Im Unterschied zu den „Tier-Reichen“, die Daniel zuvor schaut, kommt mit dem „Menschensohn“ ein menschliches Reich. Menschlich in dem Sinne, dass dieser Weltenrichter die Menschen allererst menschlich macht und hindert, dass sie einander zum „Wolf“ werden und sich gegenseitig auffressen.

Wird Jesus mit diesem erwarteten „Menschensohn“ identifiziert, so werden diese Hoffnungen auf ihn übertragen. Er wird ein aufrichtendes, gerechtes Gericht bringen und sein Reich wird ein ewiges sein. Damit öffnet sich eine weit über diese Weltzeit hinausgehende Perspektive – ich komme darauf zurück.

### *Messias*

„Messias“ heißt zunächst schlicht „Gesalbter“ und meint jemanden, der von Gott berufen wird und für seinen Auftrag mit dessen Geist und Segen (symbolisiert durch die Salbung mit Öl) ausgestattet ist.

Die jüdische Tradition kennt königliche, priesterliche und prophetische Aufgaben, die einem „Gesalbten“ zukommen.

Der König in Israel hat – gerade in der Zeit, in der es keinen König gab – messianische Züge. Das Gleiche gilt vom „leidenden Gottesknecht“. Im Kern geht es immer darum, dass Gott einen Menschen beruft und begabt, der rettend und befreiend eingreift in das Leben Israels.

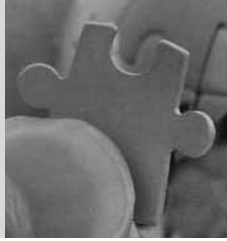
So wird der „Messias“ schon in alttestamentlicher Zeit – noch mehr in der Zeit zwischen den beiden Testamenten (hier „klafft“ ja eine zeitliche Lücke von ca. 300 Jahren) zu der größten Hoffnungsgestalt Israels. Insbesondere die Befreiung von den Fremdherrschern im Land – seien es die Assyrer, die Griechen, die Ägypter oder zu neutestamentlicher Zeit die Römer – wird von ihm erwartet.

Der Messias ist Gottes Gesandter, sein Stellvertreter in dem Sinne, dass er ganz im Auftrag Gottes seinen Dienst tut. Auf den Messias wartete man gespannt und je größer die innere und äußere Not war, umso größer wurde die Sehnsucht, dass er doch bald komme.

Wird Jesus mit diesem erwarteten Messias identifiziert, so werden auch diese Hoffnungen auf ihn übertragen. Er ist der *Befreier* – nicht allein im politischen Sinne, sondern auch der Befreier aus der „Fremdherrschaft“ der Sünde und er wird Gottes Volk sammeln und seinem wahren Herrn zuführen.

Dass Menschen in Jesus den erhofften Messias sahen, war wohl auch mit ein Grund, warum die Römer Jesus kreuzigten – die typische „Strafe“ für politische Aufrührer.

Später wird die griechische Übersetzung von „Messias“, „Christus“, geradezu zu einem zweiten Namen Jesu. Im Neuen Testament kann man diese Entwicklung noch nachvollziehen. Wenn vom „Christus Jesus“ die Rede ist, wird noch deutlich, dass „Christus“ eine Würdepredikation Jesu ist. Wenn von „Jesus Christus“



gesprochen wird, hat man fast den Eindruck, als seien es „Vor- und Nachname“. Daher mag es auch kommen, dass die ersten Anhänger Jesu sehr bald „Christianer“ oder eben „Christen“ genannt wurden.

### *Gottes Sohn*

Dieser Würdenname Jesu ist wohl der höchste. Für das Neue Testament spielt dabei noch keine Rolle, was in der Geschichte der Kirche zu einem der größten „Zankäpfel“ geworden ist: Die Frage, ob Jesus als Gottes Sohn eigentlich „Mensch“ oder „Gott“ sei. Das Neue Testament bleibt hier über die Maßen vorsichtig. Es „vergottet“ Jesus nicht, es hindert uns aber auch, von Jesus als von „einem Menschen wie jedem anderen“ zu reden und zu denken. Es bezeugt Jesus als einen in besonderer, einmaliger Weise zu Gott gehörigen Menschen, wahrhaft aber zugleich streng die Grenze des ersten Gebotes, nach dem nichts und niemand neben Gott gestellt werden darf.

In noch deutlicherer Weise als bei den beiden anderen Würdenamen erkennt man hier, dass Jesus *Gottes Gegenwart* bei den Menschen ist. Er und der Vater sind „eins“ (Joh 10,30) – nicht „einer“, sondern einig. Wer Jesus sieht, sieht den Vater (Joh 17,9). Was Jesus tut – tut er ausschließlich im Auftrag und zur Ehre seines Vaters im Himmel. Gott, den niemand sehen kann (Joh 1,18) – in Jesus nimmt er ein menschliches Antlitz an und zeigt uns gerade so beides, was „wahres Menschsein“ ausmacht und wie der „wahre Gott“ zu seinen Menschen steht.



## 2. Schritt

Nun ist aber ein wichtiger Hinweis zu geben, den wir Christen bei unserem Bekenntnis zu Jesus als Menschensohn, Messias und Gottes Sohn nicht übersehen dürfen:

Das Neue Testament ist (zu nahezu 100%) ein Dokument *jüdischen* Glaubens. Hier bekennen *Juden*, Jesus als den Christus, den Sohn des lebendigen Gottes.

Und sie haben gewusst, dass die Würdenamen, die sie ihm gaben, in ihrer eigenen Tradition auch anderen gegeben wurden.

Insbesondere der Würdenname „Sohn Gottes“ wurde dem König und später Israel selbst gegeben (vgl. Ps 2,7 und Hos 11,1). Nennen Juden nun Jesus den „Sohn Gottes“, dann tun sie es nicht, indem sie Israel dieses Würdeprädikat nehmen, sondern gerade so, dass Jesus auch *stellvertretend für Israel* diesen Namen trägt. Israel wird nicht „enterbt“ oder verstoßen. Jesus selbst ist es, der aufs Deutlichste darauf hinweist, dass seine Sendung durch Gott in erster Linie *Israel* gilt (lest dazu mal Mk 7,24 ff./Mt15,21 ff.).

Das christliche Bekenntnis zu Jesus steht darum nur auf dem Boden des Neuen Testaments, wenn es sich nicht gegen das Judentum wendet, sondern sich mit in seine Tradition einstellt. War Jesus *für* die Juden, so kann die Kirche nicht *gegen* sie sein. Die Evangelische Kirche im Rheinland hat 1980 als erste große Landeskirche darauf hingewiesen und 1996 ihren Grundartikel, in dem die wichtigsten Glaubensgrundlagen bekannt werden, durch den Satz ergänzt: Die Kirche „bezeugt die Treue Gottes, der an der Erwählung des Volkes Israel festhält. Mit Israel hofft sie auf einen neuen Himmel und eine neue Erde.“

Jesus als Messias zu bekennen, als den zum gerechten Gericht kommenden Menschensohn, als den Sohn des lebendigen Gottes bedeutet also, sich mit den Hoffnungen Israels auseinanderzusetzen. Mit der Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.

Es gehört zu den traurigen (und schuldbeladenen) Kapiteln des Christentums, dass recht bald nach der Zeit des Neuen Testaments das Tuch zwischen Juden und Christen von heidenchristlicher Seite endgültig durchtrennt wurde. >>>



Man wollte nicht „Miterbe der Verheißungen“ (vgl. Eph 3,6), sondern gewissermaßen „Alleinerbe“ sein. Was zur Zeit des Neuen Testaments noch ein *innerjüdischer* Streit war, wird dann zu einem Streit zweier sich trennender Religionen. Die Mehrheit des Judentums bekennt Jesus bis heute nicht als Messias. Aus gutem Grund, weil mit der Hoffnung auf den Messias eine wirkliche Veränderung der Welt erwartet wurde. Aber was hat sich in der Welt seit Jesu Auftreten verändert? Krieg und Gewalt sind noch immer und die Geschichte des Christentums ist über weiteste Strecken kein Zeugnis dafür gewesen, dass Menschen jüdischen Glaubens im Glauben und Leben der Christen den Messias am Werk sehen konnten. Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments und in der Hoffnung der hebräischen Bibel kommt dieser nämlich, um Israel zu erlösen (Lk 24,21), die Völker zum Lobpreis Israels anzuleiten (Lk 2,32), und die Völker zur friedlichen Wallfahrt zum Zion zu bewegen (Jes 2,1 ff.) und nicht den Zion im Völkeransturm einzunehmen. Insofern hat Bonhoeffer sehr recht, wenn er sagt: „Der Jude hält die Christusfrage offen.“ Ob unser Bekenntnis zum Jesus als Messias „richtig“ ist, muss sich allererst erweisen – auch in unserem Tun und endgültig dann – wenn Christus kommt.

### 3. Schritt

Die Adventszeit ist die „Zeit der Erwartung“. Nicht nur des Wartens auf Weihnachten und die Geschenke, sondern der Erwartung, dass Christus (wieder)kommt. Gerade die Adventszeit soll darum eine Zeit sein, in der wir uns der Hoffnungen erinnern, die die neutestamentlichen Zeugen in Jesus *erfüllt* und *bekräftigt* sahen. *Erfüllt* – die Hoffnung, dass Gott gnädig sei mit seinen Menschen und sie von der Macht der Sünde und allen Mächten und Strukturen des Bösen befreit. *Bekräftigt* – die Hoffnung, dass der Menschensohn kommt zum gerechten Gericht und unter einem erneuerten Himmel und auf einer erneuerten Erde Gottes Gerechtigkeit gelebt wird. „Dein Reich komme“, „dein Wille geschehe/werde getan“ im Himmel und auf Erden, beten wir täglich.

Voller auch noch unerfüllter, aber in Jesus bestätigter und bekräftigter Verheißung (vgl. 2.Kor 1,20; Röm 15,8) gehen wir in die Adventszeit.

Wir feiern an Weihnachten dann nicht schlicht die Geburt eines Kindes, so wunderschön das ist!

Wir erinnern und feiern an Weihnachten

- > die Ankunft des Menschensohns, der Gottes Menschlichkeit und Menschenliebe zum Maß seines Gerichtes macht;
- > die Ankunft des Messias, unseres Befreiers, den wir weiterhin (mit Israel) erhoffen;
- > die Gegenwart Gottes selbst in seinem geliebten Sohn, den er dazu in die Welt gesandt hat, damit unser aller Leben nicht vergebens ist und wir Menschen endlich menschlich werden.

Indem wir all dies erinnern und feiern, strecken wir uns aus nach dem Kommenden.

Weihnachten mag dann weniger „romantisch“ sein, weniger ein „Familienfest“, es mag wirklich einmal Nebensache werden, ob es eine „weiße Weihnacht“ wird oder der Braten misslingt und die Verwandten einander mal nicht nerven – unser Weihnachtsfest wird dann aber weit mehr von der Sendung Jesu zu Tage bringen, der Menschen und Verhältnisse ändern will und Gottes guten und heilsamen Willen mit seiner Welt unumstößlich in Kraft gesetzt hat.

#### • Pfr. Dr. Jochen Denker

42 Jahre, verheiratet, zwei Kinder, Studium in Wuppertal, Tübingen und Bochum, seit 2000 Pastor der Ev.-reformierten Gemeinde Ronsdorf (Wuppertal)





## „Es erschien ihnen nur so ...“

*Inkarnatorische Realität oder mythische Rede?*



*Wir glauben ... an den einen Herrn Jesus Christus,  
Gottes eingeborenen Sohn,  
der aus dem Vater geboren ist vor aller Zeit:  
Gott von Gott, Licht vom Licht,  
wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott,  
geboren, nicht geschaffen,  
eines Wesens mit dem Vater;  
durch ihn sind alle Dinge geschaffen.  
Er ist für uns Menschen und zu unserm Heil vom  
Himmel gekommen,  
Fleisch geworden durch den Heiligen Geist  
und die Jungfrau Maria und ist Mensch geworden,  
er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,  
hat gelitten und ist begraben worden,  
er ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift  
und aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur  
Rechten des Vaters und wird wiederkommen in  
Herrlichkeit,  
zu richten die Lebenden und die Toten;  
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.*

So lautet das nizänische Glaubensbekenntnis aus dem Jahr 381 n. Chr. Stimmt das eigentlich? Ist Jesus wirklich der Sohn Gottes? Ist er wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich? Ist Jesus der Mensch gewordene Gott?

Bei der Frage der Inkarnation, also der tatsächlichen Menschwerdung des ewigen Gottessohnes, sind wir zugleich im Zentrum und an der Grenze des neutestamentlich verankerten christlichen Glaubens. Im Zentrum, weil sich die Botschaft von Jesus, dem Messias, hier verdichtet, und an der Grenze, weil alles, was sich jenseits eines klaren Bekenntnisses zur Menschwerdung Jesu an religiösen Erscheinungen abspielt, nicht mehr „christlich“ im eigentlichen Sinn genannt werden kann. >>>





## Stolperstein Christus

In der Religionsgeschichte bzw. der Religionswissenschaft wird zuweilen von „nachchristlichen“ Religionen gesprochen. Während vor- und nebenchristliche Religionen solche Glaubensformen meinen, die ohne Berührung mit dem Christentum entstanden sind und existieren – wie z. B. der Hinduismus, der Buddhismus sowie

einheimische Religionen und Kulte in traditionellen Völkern, sind nachchristliche Religio-

*>>> Diese teilweise sehr verschiedenen Religionen haben eins gemeinsam: Sie reagieren auf das Christentum.*

nen solche, die in irgendeiner Weise auf den christlichen Glauben bzw. die Bibel Bezug nehmen und darauf reagieren, und sich gleichzeitig deutlich davon abgrenzen, sodass sie eine eigenständige, neue religiöse Gestalt hervorbringen. Einleuchtende Beispiele dafür sind unter anderem der Manichäismus in der Antike, die im 19. Jahrhundert entstandenen Zeugen Jehovas und Mormonen, die „Vereinigungskirche“/Mun-Sekte, und nicht zuletzt der Islam. Diese teilweise sehr verschiedenen Religionen haben eins gemeinsam: Sie reagieren auf das Christentum. Sie setzen sich mit ihm auseinander und nehmen bestimmte Elemente der christlichen Botschaft auf, verändern und verformen andere, und lehnen weitere völlig ab. Und zwar meist die ganz zentralen Aussagen des Christentums.

Das ist also das Kennzeichen sogenannter „nachchristlicher“ Religionen: Sie haben sich mit Jesus Christus auseinandergesetzt. Zumeist bauen sie Jesus in irgendeiner Form ein, weil sie nicht an ihm vorbeikommen. Zu hoch ragt die Gestalt von Jesus Christus in der Weltgeschichte auf, als dass man ihn einfach übersehen oder ignorieren könnte. Jesus ist wie ein Stolperstein, über den die nachkommenden Religionsstifter zu Fall kommen oder den sie behutsam aufzuheben und in ihr System einzubauen versuchen. So ist in der „Vereinigungskirche“ Jesus der erste, gescheiterte Messias, der nur eine „geistige Erlösung“ gebracht habe, wobei San Myung Mun, der „Herr der Wiederkunft“, der zweite Messias ist, der jetzt die ganzheitliche Erlösung bringt.

Genauso spart Mohammed in seinem Koran nicht mit Ehrentiteln für Jesus, bezeichnet ihn als „Wort von Gott“ und „Geist von Gott“, berichtet von seinen Wundern und lobt ihn als größten Propheten. Mehr darf Jesus allerdings nicht sein. Er ist der Vorläufer für ihn, Mohammed, das „Siegel der Propheten“.

Ähnliche Versuche, Jesus auf der einen Seite einzubauen, ihn aber auf der anderen Seite auch unschädlich zu machen, ließen sich in allen „nach-christlichen“ Religionen aufzeigen. Klar ist: Jesus ist und bleibt der Stolperstein, an dem man nicht vorbeikommt.

## Mythos oder Historie?

Der Versuch, Jesus umzudeuten, gelingt nur dann, wenn man Jesus von der Geschichte löst. Erst dann kann man sich einen neuen Jesus schaffen, der in die eigene religiöse Vorstellungswelt hineinpasst und der das neu entstehende religiöse System stützt. Die Entwicklung immer neuer Jesusbilder hat von Anfang an Hochkonjunktur. Die Gnostiker schufen im 3. Jahrhundert nach Christus das Bild von Jesus als dem Seelenführer und Überbringer ewig geltender Erkenntnisse. Er war eine Emanation göttlichen Lichts, ein übermenschlicher Besucher unseres Planeten, der jedoch nicht wirklich ein Mensch aus Fleisch und Blut wurde. In der Gnosis wurde Jesus so sehr von der Geschichte abgelöst und völlig vergeistigt, dass er sich als historische Gestalt fast verflüchtigte. So ist es

*>>> Die Entwicklung immer neuer Jesusbilder hat von Anfang an Hochkonjunktur.*

auch kein Wunder, dass die Gnostiker dann, vor allem in Ägypten, neue sogenannte Evangelien verfassten, die diesen gnostischen Jesus bzw. vor allem seine Aussprüche, enthalten. Dass die Christen der damaligen Zeit diese „apokryphen Evangelien“ nicht akzeptierten, lag einfach an zwei Gründen: Sie wussten, dass diese Schriften neue Erfindungen waren. Und sie merkten, dass der Jesus, den diese vermeintlichen Evangelien, die sich durch den Rückgriff auf Namen aus dem Neuen Testament eine Glaubwürdigkeit verleihen wollten – wie das Thomasevangelium, das Petrus-evangelium oder



die Acta Pilati (Taten des Pilatus) – nur ein Widerschein der damaligen gnostischen Zeitgeistströmung waren, aber in Wirklichkeit nichts mit dem historischen Jesus von Nazareth zu tun hatten.

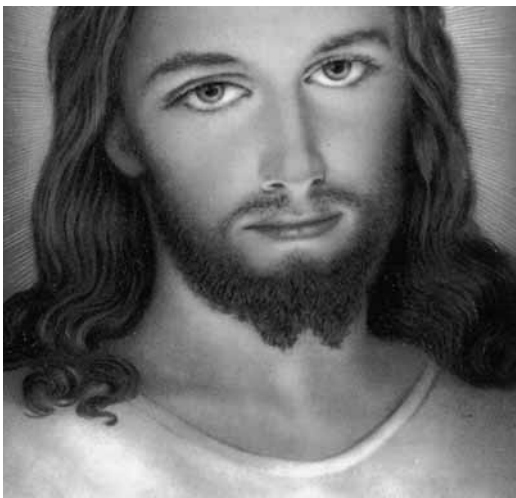
### **Bilder von Jesus – Spiegel des Zeitgeistes**

Ein Blick durch die Geschichte zeigt, dass der Versuch, Jesus umzudeuten und ihm ein neues Gesicht zu geben, immer weiter ging. Und jedes Mal war das Bild von Jesus, das herauskam, ein Spiegel des jeweiligen Zeitgeistes. Die Nazis schufen sich in ihrer „deutschen Religionsgemeinschaft“ einen blonden, rein arischen, nicht-jüdischen Jesus. Die Erben der Aufklärung, die Theologen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts schufen sich einen Jesus als Lehrer von Weisheit und Moral, der natürlich

*>>> Die Jesusbilder sind letztlich ein Spiegelbild derer, die sie entwerfen.*

keine Wunder vollbracht hat bzw. dessen Wunder man anders deuten muss. Irgendwie erinnert das Bild dieses Jesus der „liberalen Theologie“

an einen deutschen Universitätsgelehrten. Die Hippies schufen sich einen „Make-Love-Not-War“-Jesus, die Achtundsechziger einen revolutionären Jesus, der fast der Zwillingbruder von Che Guevara sein konnte. Und so ging und geht es weiter – bis ins Unendliche. Die Jesusbilder sind letztlich ein Spiegelbild derer, die sie entwerfen.



### **Ein theologischer Holzweg**

Auch die in der modernen Theologie häufig getroffene Unterscheidung zwischen dem „historischen Jesus“ und dem „Christus der Verkündigung“ kranken an der angeblichen Diskrepanz dieser beiden Gestalten. Um überhaupt zu solch einer Unterscheidung bzw. Trennung zu kommen, sind zwei Schritte notwendig.

Zuerst behauptet man, der historische Jesus habe „natürlich“ nicht die Wunder und übernatürlichen Zeichen getan, von denen die Evangelien berichten, und er habe sich auch nicht als Sohn Gottes gesehen. Also: Man „entmythologisiert“ Jesus, das heißt, man reduziert ihn auf ein menschliches Normalmaß. Der Jesus, der dabei übrig bleibt, ist ein Weisheitslehrer, ein revolutionärer Rabbi, ein Menschenfreund, ein außergewöhnlich begabter Psychologe oder eine Mischung aus all diesen rein natürlich erklärbaren Profilen. Jesus von Nazareth wird so zu einem bloßen Menschen zurechtgestutzt.

Danach schaut man sich im zweiten Schritt an, was die Evangelien und das gesamte Neue Testament über Jesus sagen, und erkennt, dass dort Jesus unglaubliche Hoheitstitel zuerkannt werden: Er wird als Sohn Gottes, als Menschensohn, das heißt in Anlehnung an Daniel 7 als von Gott eingesetzter Weltenrichter beschrieben. Man erkennt, dass das Neue Testament ihn als auferstandenen und wiederkommenden Herrn aller Herren bezeichnet. Diesen nennt man jetzt den „Christus des Kerymas“, also den „Christus der Verkündigung“. Und nachdem man Jesus Christus so sezziert und auseinanderdividiert hat, fragt man sich, wie die ersten Christen dazu kamen, dem „einfachen Menschen“ Jesus solch eine erhöhte, gottgleiche Stellung zuzuschreiben. Dass dieses ganze theologische Konstrukt im Grunde schon ein Zirkelschluss ist, fällt nur den wenigsten auf. >>>



## Jesus im Koran: ein widersprüchliches Bild

Schon ein oberflächlicher Blick in den Koran zeigt, dass Jesus eine herausragende Position in dieser Sammlung der Aussprüche Mohammeds einnimmt, von der die Muslime glauben, dass es die unveränderten, ewigen Worte Gottes selbst – in arabischer Sprache – seien. Die schon genannten koranischen Ehrentitel für Jesus sind nur ein Ausschnitt von dem, was über ihn gesagt wird. Im Koran werden Wunder von Jesus bezeugt, auch solche, die sich nicht in den historischen, kanonischen Evangelien finden, sondern die ihren Ursprung in apokryphen, im 3. Jahrhundert entstandenen sogenannten Evangelien haben. Dass Jesus ein Wundertäter, ein von Gott Gesandter und eine ganz entscheidende Gestalt der Weltgeschichte ist, das bestätigt Mohammed. Aber in zwei Punkten widerspricht er ganz bestimmt und betont den neutestamentlichen Aussagen über Jesus. Zum einen leugnet Mohammed, dass Jesus am Kreuz gestorben ist. Das geht hervor aus Sure 4, 157+158, die über die Juden sagt: (Die Texte in Klammern sind Hinzufügungen des Übersetzers Rudi Paret):

*„... und (weil sie) sagten: ‚Wir haben Christus Jesus, den Sohn der Maria und Gesandten Gottes, getötet.‘ – Aber sie haben ihn (in Wirklichkeit) nicht getötet und (auch) nicht gekreuzigt. Vielmehr erschien ihnen (ein anderer) ähnlich (so dass sie ihn mit Jesus verwechselten und töteten) ... Und sie haben ihn nicht mit Gewissheit getötet (d. h. sie können nicht mit Gewissheit sagen, dass sie ihn getötet haben). Nein, Gott hat ihn zu sich (in den Himmel) erhoben.“*

Zum zweiten leugnet Mohammed, dass Jesus der Sohn Gottes ist. In Sure 19,35 heißt es: „Es steht Gott nicht an, sich irgendein Kind zuzulegen.“ Hinter dieser Formulierung steht das Missverständnis, dass die Aussage, dass Jesus der Sohn Gottes ist, eine geschlechtliche Zeugung meine. So ist die Aussage von Sure 112 auch ein zentrales Bekenntnis der Muslime: *„Sprich: Er ist Gott, ein Einziger, Gott der Ewige! Er zeugt nicht, und er wurde nicht gezeugt! Und es gibt niemand, der ihm gleicht!“*

Die Absage, die Mohammeds Koran und mit ihm alle Muslime bis auf den heutigen Tag den zentralen Aussagen des Neuen Testaments erteilen, könnte deutlicher nicht sein. Bei einem ehrlichen Dialog von Muslimen und Christen kommen wir nicht an diesen zentralen Gegensätzen vorbei. Die Frage ist, woher diese starken Abgrenzungen Mohammeds gegenüber dem biblischen Zeugnis stammen. Neue historische Informationen wird er ja etwa 600 Jahre nach Jesus nicht gehabt haben. Wissenschaftler haben herausgefunden, dass Mohammed von Nebenströmungen der Christenheit beeinflusst war. Dass es den Juden nach Mohammeds Aussage nur so „schien“, dass sie Jesus kreuzigten, ist eine Spätfrucht der doketischen Irrlehre (von griechisch *dokeo* „scheinen“). Mohammed konnte sich nicht vorstellen, dass Gott es zulassen würde, dass sein Prophet Jesus getötet wird. Denn das hätte ja die Allmacht Gottes in Frage gestellt. So leugnet er einfach die geschichtliche Tatsache der Kreuzigung und lässt Jesus ohne Leiden und Tod in den Himmel erheben.



Hier scheint Mohammed einen zum Leiden unfähigen, unirdischen, fast gnostischen Jesus darzustellen.

Ganz anders ist es bei seiner Leugnung der Gottessohnschaft Jesu. Hier pocht Mohammed auf dem großen Abstand zwischen Gott und Mensch. Gott hat – anders als die Menschen – eben keinen Sohn! Doch sein Missverständnis beruht auf einer biologischen Vorstellung. Die Aussage, dass Jesus der Sohn ist, bedeutet in der Bibel nicht, dass Gott in biologischem Sinn mit einer Frau einen Sohn produziert. „Sohn Gottes“ ist ein geistlich zu deutender Titel für den Messias. Bei diesem Missverständnis will der Koran den Menschen Jesus ganz von dem allmächtigen Gott abtrennen. Eine Tiefenuntersuchung der koranischen Aussagen offenbart die innere Diskrepanz, die aus einer letztlich unreflektierten Aufnahme unterschiedlicher christlicher und nebenchristlicher Strömungen, die in Zentralarabien zur Zeit Mohammeds wirksam waren, stammen. Mit der Leugnung der biblischen Aussagen über Jesus fällt der Koran gleich in zwei eigentlich völlig gegensätzliche Fallen gleichzeitig: Er mythologisiert Jesus auf der einen und biologisiert ihn auf der anderen Seite.

### Die Notwendigkeit der Inkarnation

Mohammeds Neuinterpretation Jesu ist an dieser Stelle nur als ein Beispiel für andere nachchristliche Jesus-Deutungen aufgeführt worden, da sie einerseits einen großen Einfluss auf Millionen von Menschen ausübt, die diesem

Jesusbild Glauben schenken, und andererseits beide Nebenwege gleichzeitig beschreitet: den mythologischen („Jesus kann nicht leiden, er ist eine Art Übermensch!“) und den positivistischen („Das geht doch nicht, dass Gott einen Sohn hat!“). Dass aber, wie schon die alte Kirche erkannt

>>> *Weil Jesus wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich ist, kann er die Brücke bilden zwischen dem Himmel und der Erde.*

hat, die Inkarnation, also die Menschwerdung, noch genauer die „Fleischwerdung“ Jesu für die

Wahrheit und das Wesen des christlichen Glaubens entscheidend ist, wird angesichts dieser Versuche von Neuinterpretationen umso klarer. So bleiben wir am Ende unserer Betrachtung vor dem Zeugnis des Johannesevangeliums stehen: *„Ein wirklicher Mensch aus Fleisch und Blut – dazu wurde das Wort. Mitten unter uns hat er gewohnt und wir konnten ihn betrachten. Da war sein herrlicher Glanz. Er strahlte durch ihn hindurch, durch ihn, den einzig geborenen Sohn des Vaters. Ganz erfüllt war er von Gottes Wesen: Wunderbar großzügig und durch und durch wahr war er“* (Joh 1,14, das buch.NT).

Weil Jesus wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich ist, kann er die Brücke bilden zwischen dem Himmel und der Erde. Fest verankert auf beiden Seiten, die Arme ausgestreckt am Kreuz, ist er im Zentrum der Weltgeschichte und der Himmelsgeschichte. Die Inkarnation ist notwendig. Denn nur so geschieht die ewig-gültige Erlösung. Und sie ist wahr. Letztlich begreifen können wir dieses Geheimnis nicht. Aber das können wir: staunen und anbeten.

#### • Dr. Roland Werner

50 Jahre, verheiratet, Dr. Phil. Afrikanistik,  
Leiter des Christus-Treff in Marburg





# Advent und Weihnachten – da ist mehr drin

*Jeden Dezember ist es wieder so weit: Die Kaufhäuser füllen sich mit Kunden, die nach Weihnachtsgeschenken suchen, die Kinder öffnen ab dem 1. Dezember jeden Tag ein Türchen am Adventskalender, und der Monat ist reich an Events vom Weihnachtsbasar in der Gemeinde bis zum Weihnachtsmarkt. Die vier Wochen vor dem Weihnachtsfest heißen zwar, zumindest in*

*kirchlichen Kreisen, noch Adventszeit; sie sind aber im gesellschaftlichen Bewusstsein längst schlicht die Vorweihnachtszeit. Keine Frage, Advent und Weihnachten gehören zusammen. Doch Weihnachten ist mehr als das Ziel des Advents, und der Advent ist mehr als die Vorweihnachtszeit.*



## Der Advent ist mehr als Vorweihnachtszeit

Mit dem ersten Adventssonntag beginnt in evangelischen wie katholischen Kirchen das neue Kirchenjahr. Spätestens seit dem 7. Jahrhundert werden die vier (seltener auch sechs) Wochen vor dem Weihnachtsfest als Adventszeit bezeichnet. Die lateinische Bezeichnung „adventus“ bedeutet übersetzt „Ankunft“, und so haben die Adventsontage die Ankunft von Jesus Christus und die Vorbereitung darauf zum Thema. Gemeint ist nicht nur die Ankunft des Kindes in der Krippe, die wir mit dem Weihnachtsfest feiern. Vielmehr sollte die Adventszeit auf die Wiederkunft Jesu Christi vorbereiten, auf sein Kommen am Ende der Zeiten und auf den Anbruch seines Reichs. Die Christen verwendeten

daher in den ersten Jahrhunderten des Christentums für die Adventszeit auch den griechischen Begriff epipháneia, wörtlich übersetzt: die Erscheinung. Epipháneia beschrieb in der Antike die Ankunft eines hohen Würdenträgers, insbesondere eines Königs. Als König wird Jesus in der Adventszeit erwartet, wie es das Adventslied „*Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit*“ ausdrückt.

Um sich auf das erneute Kommen des Herrn Jesus Christus vorzubereiten, war der Advent eine Buß- und Fastenzeit wie die Passionszeit vor Ostern. Das Adventsfasten begann im November und dauerte zwischen sechs und acht Wochen bis zum Weihnachtsfest. In diesen Wochen herrschte bis ins 18. Jahrhundert



Tanz- und Heiratsverbot. Seit dem 20. Jahrhundert wird diese Fastenzeit kaum noch praktiziert. Doch erinnert im Advent die liturgische Farbe Violett in den Kirchen an die Buß- und Fastenzeit, und auch die Rede von einer „besinnlichen Adventszeit“ weist uns noch auf den Charakter dieser Wochen hin. Seit dem 6. Jahrhundert hat der Advent eine zweifache Bedeutung: Neben der Wiederkunft Christi, seinem zweiten Kommen in diese Welt, bereiten sich die Christen auf das erste Kommen, die Geburt Jesu, vor. Wird die Geburt Jesu theologisch als Anfang der Erlösung der Menschen gesehen, so wird diese Erlösung vollendet mit der Wiederkunft des Herrn am Ende der Zeiten. Die Lesungen aus den Evangelien an den Adventssonntagen spiegeln diese doppelte Erwartung wider: So erinnert der erste Adventssonntag an den Einzug Jesu in Jerusalem (Mt 21), der zweite an die Wiederkunft Jesu (Lk 12), der dritte an Johannes den Täufer als Vorläufer Jesu Christi (Mt 11), während am vierten Adventssonntag die Christen in den Lobgesang der Maria (Lk 1) über das Kommen des Messias einstimmen. Mit der Weihnachtsvesper am Abend des 24. Dezembers endet die Adventszeit – die Ankunft des Herrn ist erfolgt, die Bußzeit ist beendet. Jetzt bricht eine Zeit der Freude an.

### **Weihnachten ist mehr als das Ziel des Advents**

„Happy Birthday, Jesus!“, so haben Christen in den letzten Jahren unter der Rubrik „Geburten“ in Zeitungen inseriert, um auf den Sinn des Weihnachtsfests aufmerksam zu machen. Am 25. Dezember feiert die Christenheit weltweit die Geburt von Jesus Christus,<sup>1</sup> und Weihnachten ist neben Ostern und Pfingsten das dritte christliche Hauptfest.

Als kirchliches Fest ist der 25. Dezember seit dem Jahr 336 in Rom belegt. Wie es zu diesem Datum kam, ist nicht mehr sicher zu klären: Wahrscheinlich spielte der römische Sonnenkult und die Wintersonnenwende eine Rolle, vielleicht aber auch der 25. März, auf den einige Theologen im 3. Jahrhundert die Empfängnis

Jesu datierten, womit dann neun Monate später die Geburt Jesu stattfinden musste.

Im deutschsprachigen Raum wird allerdings der Heiligabend (24. Dezember) fast noch stärker gefeiert als der 1. Weihnachtstag: Mit der Christvesper, dem Abendgottesdienst (lateinisch vesper = Abend), beginnt die Feier der Geburt Jesu. Wir singen „*Stille Nacht, heilige Nacht*“, und auch unser Begriff Weihnachten leitet sich vom mittelhochdeutschen wîch (= heilig) ab, bezeichnet also die Heilige Nacht. In den Gottesdiensten in der Heiligen Nacht stimmt die Lesung der alttestamentlichen Weissagungstexte (Micha 5,1–3; Jesaja 11,1–2 u. a.) und der Geburtsgeschichte aus dem Lukasevangelium auf das Weihnachtsfest ein.

Die Zeit von Heiligabend bis zum 2. Weihnachtstag (26. Dezember), die in vielen Ländern auch arbeitsfrei ist, bildet den Höhepunkt der Weihnachtsfestzeit, die je nach Konfession mindestens bis zum Epiphaniastag am 6. Januar gefeiert wird. In den evangelischen Landeskirchen steht über den Gottesdiensten an diesen drei Tagen stets ein Wort aus dem Johannesevangelium (Joh 1,14): „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“ Das ist das Thema von Weihnachten: Gott wird Mensch. Gefeiert wird die Inkarnation Gottes (das „Fleischwerden“). Gott selbst wird zum Menschen, um die Welt zu retten. Er tritt in die Welt ein, nimmt menschliche Begrenzungen an und wird ein hilfloses Kind.

### **Weihnachten – Gott wird Mensch**

Das kleine Kind in der Krippe ist es, dessen Geburt die Christen an Weihnachten feiern. Zugleich wird dieser kleine Mensch gefeiert als Christus, als der verheißene Messias und Retter der Welt. So ist das Weihnachtsfest eigentlich das „Christfest“, was das englische „Christmas“ noch ausdrückt. Die Kirche feiert mit Weihnachten Jesus Christus, der als Retter in die Welt gekommen ist und das Leben neu werden lässt. Damit richtet sich der Blick auch über Weihnachten

*>>> Weihnachten und Ostern, Krippe und Kreuz – das eine ist ohne das andere nicht zu denken.*

<sup>1</sup> Nur die Armenische Kirche feiert bis heute den 6. Januar als Fest der Geburt Jesu.





hinaus auf Ostern, auf die Feier der Auferstehung dessen, der am Kreuz die Sünde der Menschen auf sich genommen und die Menschen mit Gott versöhnt hat. Weihnachten und Ostern, Krippe und Kreuz – das eine ist ohne das andere nicht zu denken.

### Ein ganz besonderer Mensch wird geboren

Beides, Inkarnation und Erlösung, betonen unsere Weihnachtslieder, wie beispielsweise das bekannte, von Martin Luther verfasste Lied „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ (EG 24): „Euch ist ein Kindlein heut geborn, von einer Jungfrau erkorn ... Es ist der Herr Christ, unser Gott, der will euch führn aus aller Not, er will eu'r Heiland selber sein, von allen Sünden machen rein.“ Der Heiland ist geboren – das feiern die Christen mit dem Weihnachtsfest.

War Weihnachten dabei bis ins 18. Jahrhundert ein kirchliches Fest, hat es sich seitdem zu einem öffentlichen und privaten Fest entwickelt, wie wir es heute noch kennen, wenn das öffentliche Leben über die Weihnachtsfeiertage ruht und Weihnachten oft als Familienfest begangen wird. Doch egal ob in der Kirche, zu Hause oder in der Öffentlichkeit gefeiert, immer ist Weihnachten begleitet von Bräuchen, die veranschaulichen, was es heißt,

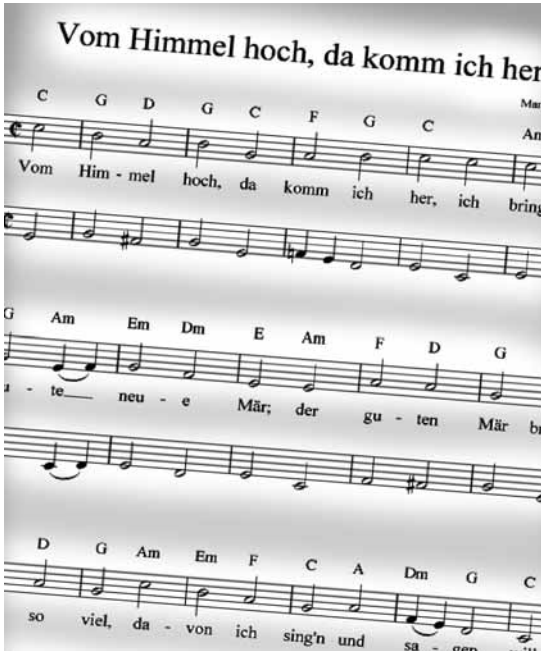
dass Gott Mensch geworden ist. Die Weihnachtskrippe illustriert das in besonderer Weise: Bestandteil jeder Krippenszene ist das Kind Jesus, meist in Windeln gewickelt in einer Futterkrippe liegend, umgeben von seinen Eltern Maria und Josef. Nichts könnte deutlicher zum Ausdruck bringen, dass Jesus Christus als hilfloses Kind in die Welt gekommen ist. Neben dieser Eltern-Kind-Gruppe stehen meist noch Ochs und Esel im Stall – sie „bewachen“ das Kind in der Krippe. Werden noch die Hirten und die drei Könige ergänzt, die dem Kind ihre Verehrung sichtbar darbringen, so zeigt schon die Bildersprache, dass dieses Kind zwar ganz menschlich ist, aber zugleich auch von Geburt an etwas ganz Besonderes. Der zukünftige Retter der Welt liegt als Säugling in der Krippe.

### Advent und Weihnachten gehören zusammen

Wo die Adventszeit uns dazu auffordert, uns Gott neu zuzuwenden und ihn als Herrn der Welt zu erwarten, feiern wir an Weihnachten, dass der Herr der Welt als kleines Kind und Mensch in die Welt gekommen ist.

*>>> Advent und Weihnachten zeigen uns, dass unsere Herkunft und unsere Zukunft in Jesus Christus liegt.*

Advent und Weihnachten zeigen uns, dass unsere Herkunft und unsere Zukunft in Jesus Christus liegt: im Kind in der Krippe und im Herrn am Ende der Zeit. So haben auch im Kirchenjahr besinnliche Erwartung und freudiges Feiern ihre Zeit. Machen wir daher weder den Advent nur zur Vorweihnachtszeit noch das Weihnachtsfest zum bloßen Abschluss des Advents.



### • Dr. Ulrike Treusch

39 Jahre, Theologin, seit 2007 Dozentin an CVJM-Kolleg und CVJM-Hochschule in Kassel





## Weihnachten feiern mit Maria, Zacharias und Simeon



Dieser Text entstand im Sommer dieses Jahres. Das war die Zeit, als das Thermometer überall in Deutschland die 30 Grad Marke durchbrochen hatte. Es war die Zeit, als Schweinsteiger, Özil, Müller, Lahm und Co. bei der Fußball-WM die Fans begeisterten. Es war die Zeit, an dem das Land einen neuen Bundespräsidenten bekam.

Damals schrieb ich bei Facebook: „Ich lese gerade für einen Artikel in der Mitarbeiterhilfe weihnachtliche Texte aus dem Lukas-Evangelium, während das Thermometer Richtung 30 Grad klettert. Verrückte Welt.“ Ich erntete damit folgenden Kommentar: „Auf der Südhalbkugel fühlt sich das immer so an.“

Diese kleine Beobachtung lässt mich aufhören. Sie hat mir gezeigt, wie eng in meiner Wahrnehmung das Weihnachtsfest mit der Jahreszeit verknüpft ist. Weihnachten gehört in den Winter. Auch wenn es in unseren Breiten meist nicht die erwartete weiße

Weihnacht gibt, sind das Bilder, die in meinem Kopf auftauchen, wenn ich an Weihnachten denke.

Ebenso verknüpft ist Weihnachten mit den manchmal lieb gewonnenen, manchmal langweilig ertragenen Ritualen. Rituale und feste Formen geben unserem Jahresablauf eine Struktur und eine Ordnung, die im besten Fall heilsam ist. Nichtsdestotrotz gehören sie dann und wann auf den Prüfstand, damit sie nicht zu hohlen und inhaltsleeren Hüllen verkommen, die schon längst nicht mehr bezeichnen, was sie mal ausdrücken sollten.

Es ist also zu überlegen, wie unsere Art Weihnachten zu feiern, dem Form gibt, was wir mit diesem Fest feiern – nämlich dass Gott Mensch wird. Da lohnt sich ein Blick auf die Reaktion der Augenzeugen dieses einschneidenden Ereignisses, den uns drei der Bibelarbeiten in diesem Heft gewähren. >>>



## Weihnachten feiern mit Maria

Sr. Katharina Schridde beschreibt in ihrer Bibelarbeit zu Lukas 1,26–37 (Seite 11), wie Maria die Geburt Jesu angekündigt wird. Diese Ankündigung geschieht zu einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort, an eine bestimmte Person und selbst der Engel hat einen Namen, nämlich „Gabriel“. An Weihnachten wird Gott konkret und bleibt nicht bloß eine Idee oder ein kluger Gedanke. Keine hat das vermutlich konkreter und leiblicher erfahren als Maria, die Mutter von Jesus.

Weihnachten feiern mit Maria könnte also heißen, sich zu überlegen, wo Gott konkret geworden ist in meinem Leben: Wo habe ich *Ihn* erlebt? Kann ich Ort, Zeit und Namen nennen? Und weiter gedacht: Wo würde ich mir wünschen, dass Gott konkret wird? Wo sehne ich mich danach, dass *Er* wie bei Maria, in meinem Leben „zur Welt kommt“? Kann ich Ort, Zeit und Namen nennen?

Die Advents- und Weihnachtszeit, die nach unserem Kalender am Ende des Jahres liegen, können eine Möglichkeit sein, darüber nachzudenken. Ich kann einen Jahresrück- und Jahresausblick mit diesen Fragen gestalten: Wo ist Gott im letzten Jahr bei mir konkret geworden? Wo wünsche ich mir, dass Gott im nächsten Jahr bei mir konkret wird? Ich kann Ort, Zeit und Namen aufschreiben, mich mit anderen darüber austauschen – zum Beispiel im Mitarbeiterkreis – und dann an Weihnachten feiern, wo Gott im letzten Jahr konkret geworden ist und ihn darum bitten, dass *Er* im nächsten Jahr konkret wird in meinem Leben.

## Weihnachten feiern mit Zacharias

Die Bibelarbeit von Alma Ulmer (Seite 7) zum Lobgesang des Zacharias (Lukas 1,67–80) stellt am Ende die Frage, ob unsere Art Weihnachten zu feiern etwas von dem Vertrauen des Zacharias in Gottes Verheißungen widerspiegelt. Feiern wir an Weihnachten, dass sich mit der Geburt Jesu eine Zeitwende ereignet hat und das Reich Gottes angebrochen ist? Vertrauen wir darum darauf, dass unsere bitteren und schmerzlichen Lebenserfahrungen verwandelt werden können? Eine Anregung dieser Frage in einer Gruppe nachzuspüren, ist am Ende der Bibelarbeit auf Seite 10 zu finden. Diese Idee kann sicher auch von jedem/r für sich selbst als Reflexionshilfe genutzt werden.

## Weihnachten feiern mit Simeon

Die Bibelarbeit von Wilfried Steller (Seite 15) bietet reichhaltige Anknüpfungspunkte, um unsere Art Weihnachten zu feiern, auf den Prüfstand zu stellen, aber auch, um neue Ideen und Formen zu entwickeln.

Eine Spur sei an dieser Stelle exemplarisch herausgegriffen: Der Bibeltext beschreibt Simeon als einen Sehnsüchtigen, der nicht aufgehört hat zu hoffen, dass es Rettung für ihn und sein Volk gibt. Dieser Simeon kann uns herausfordern, über unsere eigenen Sehnsüchte, Hoffnungen und Visionen nachzudenken, sie zu nähren und davon zu erzählen. Zwei kleine Ideen, wie das an Weihnachten konkret werden kann:

**Hoffnung verschicken:** Weihnachten ist in jedem Jahr ein guter Anlass, an Freunde, Familie, Kollegen, Geschäftspartner oder Nachbarn eine Karte mit einem weihnachtlichen Gruß zu verschicken. Manchmal bleiben die Wünsche, die auf diesen Karten stehen, recht allgemein. Simeon kann uns dazu inspirieren, dass die Texte auf unseren Karten konkreter werden, indem wir den Adressaten etwas davon erzählen, was wir hoffen, wonach wir uns sehnen und wovon wir träumen. Das kann die Einladung an den Adressaten/in sein, in diese Hoffnung mit einzustimmen.

**Visionen für Politiker/innen:** Auch wenn der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt mal gesagt haben soll, dass derjenige, der Visionen hat, zum Arzt gehen soll, schadet es der Politik nicht, wenn sie weiß, welche Erwartungen und Visionen uns als Bürger/innen bewegen. Nimm doch Weihnachten zum Anlass, um deinem/r Abgeordneten im Bundes- oder Landtag einen Brief zu schreiben, indem du davon erzählst, was du für deine Stadt, deine Region, das Land hoffst und was du von „deinem Abgeordneten“ erwartest. Wer Abgeordnete/r deines Wahlkreises im Bundestag ist, lässt sich leicht über [www.bundestag.de](http://www.bundestag.de) rausfinden. Gleiches gilt für die Länderparlamente.

### • Daniel Remppe

29 Jahre, verheiratet, Diplom-Sozialpädagoge und CVJM-Sekretär, engagiert sich als Programmreferent des CVJM-Gesamtverbands für Junge Erwachsene, Jugendliche, Kinder und TEN SING.





# Luxus im Advent

– eine gute Idee vorgestellt –



Nur indirekt hat dieser Beitrag etwas mit dem Thema dieser Ausgabe zu tun, denn es geht ja in diesem Artikel um die Adventszeit. Doch fanden wir, dass sich diese Anregung lohnt, einem größeren Leserkreis vorzustellen.

Die Idee zum „Luxus im Advent“ hatte das Ehepaar Merget aus Frankfurt am Main. Was, so fragten sie sich, wünschen sich die Menschen in der Adventszeit? Wonach sehnen sie sich? Was ist Luxus im Advent? Zeit für ein wenig Besinnung, Ruhe, Abstand vom Rummel und der Hektik im Advent sind zwar die Wunschträume, aber keiner hat Zeit in der eigentlich so besinnlichen Zeit des Jahres.

„Zeit“ ist Luxus in der besinnlichen Zeit des Jahres! Zeit haben ist einfach Luxus. Man müsste den Menschen diesen Luxus schenken, dachte sich das Ehepaar Merget. So starteten sie mit ihrem Projekt einer offenen Kirche im Advent. 2009 fand es zum dritten Mal statt!

Vom 1. Advent bis zum 23. Dezember ist die Kirche von Montag bis Freitag geöffnet.

## Ankommen

Ab 20:45 Uhr ist die Kirche geöffnet. Schon draußen an der offenen Kirchentür brennt eine Kerze, begrüßt ein Mitarbeiter, verteilt einen Zettel mit „Wandeltexten“ (s. u.) und Informationen über den Ablauf des Abends.

Die Besucher treten ein, in einen nur von Kerzen beleuchteten Kirchenraum. Meditative Musik ist zu hören.

An den Kirchenwänden hängen auf DIN A 3 Format gedruckte besinnliche Texte, sogenannte „Wandeltexte“. Eigentlich nur vier insgesamt – nicht zu viele.

Die Besucher können in den Bankreihen Platz nehmen, über die Texte nachsinnen oder leise von Plakat zu Plakat gehen oder einfach nur da sein.

Ankommen, die Hektik ablegen, zur Ruhe kommen, kann man bis 21:00 Uhr. Man muss nicht pünktlich, um 20:45 Uhr da sein.





## Adventliche Besinnung

Gegen 21:00 Uhr werden die Besucher eingeladen, im Chorraum, um den Altar, Platz zu nehmen. Ein brennendes Teelicht wird ihnen mit auf den Weg geben – wortlos. Die Geste und ein freundliches Lächeln reichen, um zu verstehen. Die Gäste sind eingeladen zum gemeinsamen Nachdenken über Advent. Nach 15 Minuten endet die Besinnung. Wer bleiben möchte, darf bleiben. Wer gehen möchte, stellt sein Teelicht auf einen, vor dem Altar liegenden, riesengroßen Stern. Wenn alle Gäste die Kirche verlassen haben, i. d. R. gegen 21:30 Uhr, wird die Kirche geschlossen.

Klingt wenig – und ist doch so ungemein viel für jeden, der kommt und sich für 15 Minuten oder ein wenig mehr auf diesen „Luxus“ einlässt!

## Ablauf der adventlichen Besinnung

(Die Gäste sitzen mit ihren brennenden Teelichtern um den Altar.)

### Eingangsspruch

*Der Tag ist vergangen und unser Werk ist vollbracht.  
Es ist Abend geworden. Lasset uns Stille halten. Gott ist nahe.*

*Unser Abendgebet steige auf zu Dir, Herr  
und es senke sich herab auf uns Dein Erbarmen.  
Dein ist der Tag und Dein ist die Nacht.*

*Lass, wenn des Tages Schein vergeht, das Licht  
Deiner Wahrheit uns leuchten.*

*Lass uns in den späten Stunden dieses Tages heim-  
kehren in Dein Haus.*

*Nimm von uns den Lärm unseres Tuns,  
die Unrast unserer Gedanken,  
die Angst unseres Herzens,  
dass wir bereit werden für Deine Gegenwart,  
frei für Deine Liebe, offen für Dein Licht.*

### Lieder aus Taizé'

*Es werden Lieder aus Taizé gesungen. Für jede Woche gibt es jeden Abend das gleiche Lied.*

1. Woche: Magnificat
2. Woche: Meine Hoffnung und meine Freude
3. Woche: Ubi caritas
4. Woche: Gloria

## Besinnung

*Texte, Kurzgeschichten zum Advent, je nach Auswahl der Liturgin / des Liturgen*

## Stille

## Vaterunser

## Segen

## Ende

## Ökumene

Eine gute Idee ist ebenfalls die Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche. Mit von der Partie waren von Anfang an das katholische Ehepaar Luzia und Christian Goihl. In der 3. und 4. Adventswoche findet die „offene Kirche“ mit gleichem Angebot und Ablauf in der katholischen Kirche der Ortsgemeinde statt. Das ganze Equipment zieht mit um!

## Mitarbeiter

Die Aktion ist ziemlich zeit- und „mitarbeiteraufwändig“! Die Mitarbeiter sind durchweg alles ehrenamtlich engagierte Mitarbeiter der Gemeinde; also nicht Pfarrer, Diakon oder CVJM-Sekretär sind die Verantwortlichen, auch wenn die Pfarrerin sich mit einklingt. Aber nicht jeder Mitarbeiter muss eine ganze Woche übernehmen. Manche sind in den vier Wochen mit zwei oder vier Abenden im Einsatz. So wird es für niemanden zu viel. Jedoch sollten neben dem Liturg des Abends auch immer noch ein bis zwei Mitarbeiter dabei sein. Für den verantwortlichen Mitarbeiter des Abends bedeutet das, mindestens 20 bis 30 Minuten vor Beginn da sein, Kerzen anzünden oder austauschen, Zettel in den Bänken verteilen, CD-Player bedienen usw. und hinterher wieder aufräumen.

- Gudrun Meißner

### Die Initiatoren

#### Ursel und Dieter Merget

verheiratet, zwei Kinder. Ursel Merget ist Physiotherapeutin, Dieter Merget Dipl. Ingenieur und Presbyter, die Familie lebt in Frankfurt-Fechenheim







# Sieben Blickwinkel – ein Weihnachtstreffen

*Was wäre, wenn sich einmal alle getroffen hätten? Alle menschlichen Beteiligten rund um die Geburt Jesu. In der Bibel begegnen sie sich ja nicht – einige werden nur bei Matthäus erwähnt (Herodes, die Magier) andere nur bei Lukas (die Hirten, Hanna, Simeon). Nur Maria und Joseph werden in beiden Evangelien genannt – allerdings steht Maria bei Lukas im Mittelpunkt, während Matthäus die Geburt*

*Jesu eher aus der Perspektive Josephs erzählt. Was wäre nun, wenn diese verschiedenen Erfahrungen mit der Menschwerdung Gottes zusammengefunden hätten? So eine Art himmlischen Stammtisch (Gut, seien wir Herodes einmal gnädig), an dem jeder zu Wort kommt, um zu berichten, wie er das persönlich erlebt hat: „Gott wird Mensch.“*

## Die Beteiligten

**Herodes – der Ängstlich-Mächtige (Mt 2,1 –12.16–18)**

37–4. n. Chr. König der Juden (obwohl er selbst Idumäer war). Skrupellos, aber politisch nicht erfolglos. Arrangierte sich mit den Römern, hielt sie so auf Distanz – was sich unter seinen Nachfolgern ändern sollte. Bekannt für seine Stadtgründungen und seine umfangreiche Bautätigkeit. Vor allem baute er den Tempel mit großem Aufwand wieder auf – trotzdem war er bei seinen jüdischen Untertanen nicht

sehr beliebt. Innerhalb seiner Familie gab es heftige Konflikte, bei denen Herodes auch nicht vor Mord zurückschreckte. Eine ausgesprochen widersprüchliche Persönlichkeit. >>>



### *Die Weisen – die Weitgereisten, die umdenken mussten (Mt 2,1–12)*

Heidnische Sternkundige, magoi, aus dem Osten, der für seine fortschrittliche Astronomie bekannt war. Sie hatten in der Antike bis in die hohe Politik hinein großen Einfluss. Deshalb wendeten sie sich auf ihrer Suche selbstverständlich an den jüdischen Königshof. Sie konnten Zeichen deuten, waren aber auch bereit, sich auf neue Deutungen (und Wege) einzulassen – und fanden so schließlich den gesuchten König an einem völlig un-königlichen Ort, einem Stall. Die kostbaren Geschenke zeigen, dass sie reich waren.

### *Die Hirten – die Überraschten (Lk 2,8–20)*

Einerseits zuverlässige Leute (schließlich wurden ihnen von März bis November die Tiere von den jeweiligen Besitzern anvertraut) – andererseits lebten sie eben „vor den Toren der Stadt“ und entzogen sich damit auch der sozialen Kontrolle. Sie bildeten eine eigene Lebenswelt, waren wehrhaft (Diebe, wilde Tiere), mussten fürsorglich sein (kranke Tiere, Jungtiere), aufmerksam (die Herde zusammenhalten). Sie waren arm und unterprivilegiert, einfache Menschen, nicht sehr gebildet, obwohl kompetent in ihrem Beruf. Sie befinden sich auf historischem Terrain: Hier in den Bergen um Bethlehem hatte David, bevor er König wurde, selbst als Hirte seine Schafe geweidet.

### *Simeon und Hannah – die beiden Zeugen, die auf den Messias warten (Lk 2,25–35.36–38)*

Simeon – hebr. „Erhörung“ – im jüdischen Glauben tief verwurzelt, hält sich sorgfältig an die Weisungen Gottes („fromm und gottesfürchtig“ 2,25). Er wartet auf die „Tröstung Israels“, das messianische Heil. Er wird vom Heiligen Geist so geführt, dass er die Erfüllung dieser Hoffnung erlebt (2,25–27). Die Hingabe an die Tora, das Warten auf Gott und das Bestimmtheit durch den Heiligen Geist prägen ihn. Er erkennt in dem Kind den erwarteten Messias, das „Licht“ Gottes – allerdings nicht nur für Israel, sondern für die Völker (2,31 f.). Der Messias kommt in

Israel zur Welt, aber seine Wirkung gilt der ganzen Welt, Juden wie Heiden.

Hannah – hebr. „die Gottbegnadete“ – eine hochbetagte Witwe, die sich betend und fastend im Bereich des Tempels aufhält und als Prophetin bezeichnet wird, ein Titel, der nur wenigen jüdischen Frauen vorbehalten ist (u. a. Sara, Mirjam, Deborah). Auch sie ist eine Wartende, die jetzt die Erfüllung ihrer Hoffnung, die „Erlösung Jerusalems“, d. h. die Erlösung des Volkes Israels, erfährt.

So wie im jüdischen Rechtssystem zwei Zeugen ein Urteil bestätigen müssen, so werden hier zwei noble, im Glauben Israels verwurzelte Zeugen des messianischen Geschehens benannt.

### *Maria – die Mutter, die genauinhört (Mt 1,18; Lk 1,16–38; 2,1–7.19)*

Eine junge Frau im heiratsfähigen Alter („Jungfrau“, d. h. etwa 16 Jahre alt, und mit dem Zimmermann Joseph, einem Nachkommen Davids, verlobt (1,26). Die Begegnung mit dem Engel ist ein Schlüssel zum Verständnis der Menschwerdung Gottes (1,26 ff.). Maria ist ein Vorbild dafür, wie Menschen auf den Anspruch Gottes reagieren sollen: Trotz ihres Erschreckens (1,29) und Zweifels (1,34) lässt sich Maria auf Gottes Wort ein (1,38) und blieb offen für die Erfahrungen, die sich daraus ergaben und die Worte, die diese Gotteserfahrungen deuteten (2,19). Maria hörte, was Gott sagte, und hielt fest, was sie von Gott hörte.

### *Joseph – der Vater, der Gottes Weisungen folgt (Mt 1,18–25.13–14.19–23)*

Der Verlobte Marias. Die Verlobung war eine rechtliche Verbindung, die – wie eine Ehe – nur durch einen Scheidebrief aufgehoben werden konnte. Die beiden waren also ein Paar, lebten aber noch nicht zusammen. Dass Joseph seine schwangere Verlobte verlassen wollte, war – nach damaliger Norm – nicht rücksichtslos, sondern der Versuch, Maria vor der öffentlichen Schande zu schützen (durch den offiziellen Scheidebrief und den daraufhin drohenden Ehebruchsprozess). Joseph war in einer äußerst

verzwickten Situation zwischen Recht, Verletztsein, möglichen Konsequenzen in der Öffentlichkeit, Fürsorge und Beziehung – und er versuchte, das Beste daraus zu machen.

Die Begegnung mit dem Engel des Herrn im Traum ließ ihn das heikle Geschehen verstehen (1,20 ff.). Joseph gehorchte den Weisungen Gottes (1,24) und nahm Maria – und damit letztlich das Kind – offiziell an. Der Engel des Herrn erscheint Joseph noch zweimal (2,13; 2,19 f.), jeweils an Schlüsselstellen im Leben des Neugeborenen.

### Die Diskussion

> Jeder liest sich in eine der beteiligten Personen ein. (Personenbeschreibung und Bibeltext)

> Die Beteiligten berichten aus ihrer Sicht: Was haben sie damals erfahren? Was haben sie befürchtet? Was gehofft? Was war ihnen fremd? Wo mussten sie umdenken? Was haben sie mit Gott erlebt?

Wichtig ist, dass jeder in seiner eigenen Perspektive bleibt und zeigt, was sich für ihn verändert hat.

> Die Beteiligten diskutieren miteinander. Dabei sollen die Unterschiede (und Spannungen) zwischen ihren Erfahrungen deutlich werden: Nicht alle haben die Menschwerdung Gottes nur positiv erlebt. Nicht alle haben sofort und ohne Zweifel zustimmen können. Aber jeder musste eine besondere Irritation bewältigen. Interessant ist es, wenn vor allem die Weisen und die Hirten (reich/arm) ins Gespräch kommen, Herodes und Simeon/ Hannah (gegen Veränderung/für Veränderung), Maria und Joseph. Für alle änderte sich ihr Leben. Nur – wohin?

### Die Übertragung

Welche ähnlichen Erfahrungen machen heute Menschen? Irritiert uns die Menschwerdung Gottes überhaupt noch? Was verändert sich für uns persönlich/ für uns alle, wenn wir den Satz ernst nehmen „Gott wird Mensch“?

#### • Holger Noack

52 Jahre, verheiratet, drei Kinder, nach dem Theologiestudium Gemeindepfarrer, seit 1994 Bundessekretär für Mitarbeiterbildung beim CVJM-Westbund





# Weihnachten ist mehr als Tannengrün

*Vom Sinn der unbekannteren Advents- und Weihnachtsbräuche*



Zu den bekannten Bräuchen gehören mit Sicherheit der Adventskranz, Adventskalender, Sterne, Kerzen, Transparente und Adventsgebäck, der Nikolaustag und der Weihnachtsbaum.

Aber unsere Adventszeit hat weit mehr Schätze zu bieten. Tiefe Geheimnisse und Bedeutungen biblischer Berichte werden mit Zahlen, Farben und Formen verdeutlicht.

**Zahlensymbolik** begegnet uns nicht nur im Advent, sondern auch in Passionsbräuchen. Wir finden sie in den Gebäckzutaten, beim Adventskranz, in der Kunst des Erzgebirges, in Weihnachtsbräuchen anderer Länder, in manchen Liedern.

So stellt die *Drei* die göttliche Seite dar (ein Hinweis auf die Dreieinigkeit), die *Vier* die menschliche Seite (vier Himmelsrichtungen, vier Jahreszeiten, vier Elemente).

Wenn *Drei und Vier* zusammenkommen, entsteht die *Sieben*. Gott und Mensch verbinden sich an Weihnachten. Gott wird Mensch. Die Zahl Sieben ist ein Ausdruck der Vollendung – Gott vollendete die Schöpfung am siebten Tag. Weil Gottes vollkommenes Handeln im Weihnachtsgeschehen deutlich wird, darum nahm man für die Weihnachtsbäckerei siebenerelei Gewürze. Der dahinterstehende Sinn: Jeder Tag der Woche soll vom Segen Gottes durchdrungen sein. In der Passionszeit gibt es mit ähnlichem Bedeutungshintergrund zum Beispiel den Brauch der 7-Kräutersuppe am Gründonnerstag.

*Neun* verschiedene, also neunerlei Gewürze waren ein Hinweis auf den vollendeten Lobpreis Gottes.  
Gott sei *drei mal drei*, also *neunmal* zu loben:  
in Erde, Luft und Wasser,  
in Himmel, Erde und Hölle,  
in Vater, Sohn und Heiligem Geist.  
Diese dreifache Dreiheit sah man als höchste Vollendung an, darum mischte man sowohl Fruchtbrot, als auch Leb- und Gewürzkuchen mit neunerlei Gewürzen.

Werden *drei und vier* miteinander *multipliziert* ergibt das *Zwölf*. Die Vollzahl der Jünger Jesu, die Stämme Israel und ein Zeichen für die Vollendung in der Ewigkeit.

Die **Farben** Rot und Grün sind typische Adventsfarben.

*Grün* symbolisiert nicht nur die Hoffnung auf Lebenserhalt im dunklen Winter, sondern auch die Treue. Im ursprünglichen Sinn bezeichnet „grün“ das natürlich Frische, Wachsende. Auf „(k)einen grünen Zweig“ kommen, geht möglicherweise zurück bis auf Hiob, wo es heißt (15,32): „... sein Zweig wird nicht mehr grünen“.

Grün ist Kennzeichen des wieder erwachenden Lebens. Als Zeichen für Hoffnung und Leben, das über den Tod hinaus reicht, werden im Advent immergrüne Gewächse verwendet.

*Rot* ist die Farbe des Lebens, der Dynamik und der Hingabe, der Liebe.

Rot erinnert an das Blut Christi, das er vergossen hat, damit die Welt erlöst wird. So steht das Rot im Advent immer für beides: Zeichen der Liebe und Zeichen des Opfers, Christus hingegeben aus Liebe für uns.

Das *Rot am Grünen* nimmt Sterben und Tod schon in die Geburt von Christus hinein. Es begegnet uns am Adventskranz oder auf dem Weihnachtsbaum, aber auch bei Weihnachtstoffen, Verpackungsmaterial und Grußkarten.

### **Adventswurzel**

Ein adventliches Motiv verbirgt sich auch hinter dem Brauch der Adventswurzel. Eine mit vier Kerzen geschmückte Wurzel, zu Hause oder in der Kirche aufgestellt,

ist eine Anknüpfung an das Wort aus Jesaja: „Es wird ein Reis (Zweig) hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen“ (Jesaja 11,1). Die „Wurzel Jesse“ wird auch in Bildern dargestellt und in Liedern besungen. „Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart, wie uns die Alten sungen, von Jesse kam die Art.“ Was Jesaja vorhersagte, wird im neuen Testament bestätigt: Jesus stammt aus dem Stammbaum Davids, dessen Vater Isai (Jesse) war.

### **Rose – ein Symbol für Christus und Maria**

Das oben genannte Jesajawort schafft auch eine Verbindung zwischen der Rose und Maria. Lateinisch Virga heißt Sproß oder Trieb, virgo die Jungfrau. Die Rose als Adventssymbol wird aufgenommen in den Rosettenfenstern der Kirchen: Wie bei einer Rose legen sich die Blütenblätter um die Mitte: Die Dornen der Rose sind Zeichen für Schuld und Sünde, die Blüte für Liebe und Erlösung. Jesus trägt die Dornenkrone für unsere Sünden, die fünf Wundmale werden in den fünf Blütenblättern der Rose wieder aufgenommen. Matthias Grünewald malt Maria mit dem Jesuskind in einem Garten vor einem Rosenstrauch.

Es gibt auch den Brauch, das Kreuz in der Passionszeit mit Rosen oder den Christbaum mit weißen Papierrosen zu schmücken. In diesen Zusammenhang gehört nun auch die *Christrose*, auch Schwarze Nieswurz, Schneerose oder Winterrose genannt.

Die Christrose enthält einen giftigen Wurzelsaft, der als Gegenmittel bei Vergiftungen durch Schlangenbisse eingesetzt wurde. Der Zusammenhang zu dem Wort aus 1.Mose 3,15 drängt sich auf: „Der soll dir (gemeint ist die Schlange, Symbol für den Versucher, den Angreifer auf unsere Liebesbeziehung zu Christus) den Kopf zertreten.“ Christus ist der Überwinder von Tod und Vergiftung unserer Seele, er hilft gegen Versuchungen, befreit aus Schuld und Hass. >>>



## Schließen möchte ich mit dem **Adam und Eva-Tag, dem 24. Dezember.**

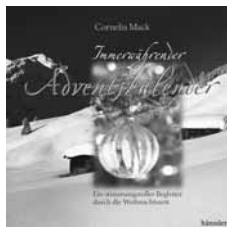
An diesem Tag wurden im Mittelalter in Erinnerung an die Sündenfallgeschichte sogenannte „Paradiesspiele“ aufgeführt. In diesen Spielen wurde eben dieses Geschehen im Paradies, der Urzustand, der Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradies szenisch dargestellt. Dabei zogen die Schauspieler oft von Ort zu Ort oder führten die Spiele vor den Kirchen oder nach den Messen in der Kirche auf. Zur ständigen Theaterrequisite gehörte auch der Paradiesbaum, man nahm dafür einen in unseren Breitengraden leicht erhältlichen Tannenbaum und behängte ihn mit Äpfeln. Diese Theaterkulisse sah unserem heutigen Weihnachtsbaum schon sehr ähnlich. Statt Weihnachtsbaum wurde er in früheren Jahrhunderten auch „Lebensbaum“ genannt. Unser heutiger Weihnachtsbaum geht in seinen Ursprüngen auch auf diese mittelalterlichen Spiele zurück.

In vielen Gegenden war es bis ins letzte Jahrhundert Brauch, den Christbaum in ein „Paradiesgärtlein“ zu stellen: ein Holzständer mit einem Zaun umgeben, um den Stamm herum Moos und darin Tiere und die Krippe. Der Weihnachtsbaum als Lebensbaum, und unter diesem das neugeborene Christuskind, der neue Adam (Römer 5,12 ff.).

Mit Weihnachten fängt ein neues Kapitel zwischen Gott und Mensch an, die Vertreibung aus dem Paradies ist nicht mehr das letzte Wort Gottes. An Weihnachten „schließt Gott die Tür zum Paradies wieder auf“ – so heißt es in einem Weihnachtslied. Er lädt uns ein in das Gespräch mit ihm, schenkt uns Gemeinschaft und neues Leben durch die Geburt des Befreiers Christus.

### • Cornelia Mack

verheiratet, vier erwachsene Kinder, Studium der Diplom-Sozialpädagogik mit Schwerpunkt Psychiatrie, wohnhaft in Filderstadt bei Stuttgart, tätig als Autorin und Referentin in der Gemeindearbeit mit Schwerpunkt Mitarbeiterschulung und Seelsorge und in der Frauenfrühstücksarbeit



Cornelia Mack  
**Immerwährender  
Adventskalender**  
*Ein stimmungsvoller  
Begleiter durch die  
Weihnachtszeit*

Die Zeit des Jahres, in der fast jeder Tag eine ganz besondere Bedeutung hat! Durch diese Zeit begleitet Sie dieser wunderschön illustrierte »Immerwährende Adventskalender« – er erklärt bekannte und in Vergessenheit geratene Bräuche im Advent, weckt für sie Verständnis und bietet Hilfestellungen zur Meditation und zum Gebet.

Schlagen Sie eine Brücke zwischen der Bedeutung der jeweiligen Adventstage und Ihrem persönlichen Leben! Auch ein ideales Geschenk für die Vorweihnachtszeit!

**14,95 EUR**

ISBN: 3-7751-4755-1



Cornelia Mack  
**Das große  
Weihnachtsbuch**

Ein Prachtband, der Ihre Erinnerungen weckt und Ihnen Vorfreude beschert. Voll von Ideen, Bräuchen,

Geschichten und Liedern regen die 200 Seiten dazu an, Weihnachten mit allen Sinnen zu erleben. Mit vielen Abbildungen und stimmungsvollen Fotos!

**19,95 EUR**

ISBN: 3-7751-5084-6



# CREATOR

6754



## „Mehr statt leer“ – ein Adventskalender, der etwas anderen Art!

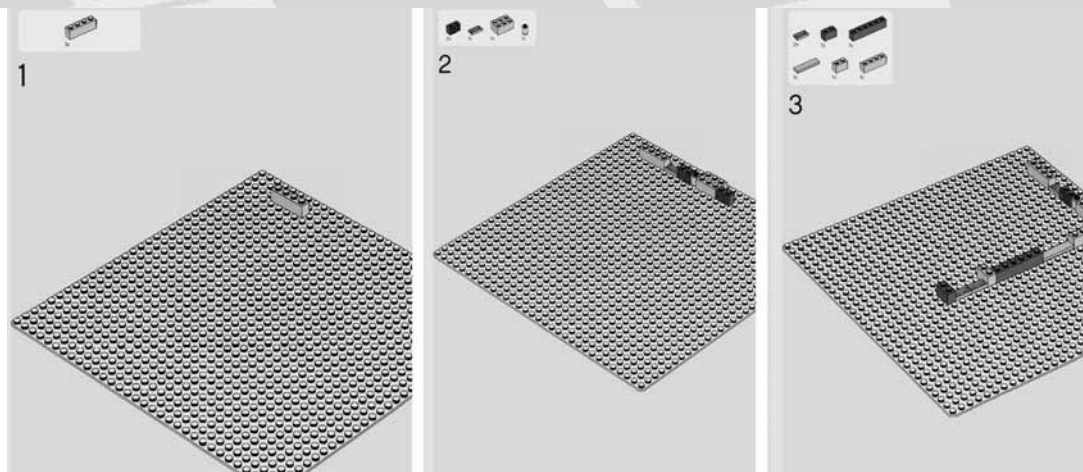
Diesen Adventskalender der etwas anderen Art hat meine 9-jährige Tochter von ihrer Patin, gleichzeitig auch als Weihnachtsgeschenk, erhalten. Unsere Jana wusste nicht, was sie zusammenbaut, sondern sie durfte jeden Tag ein Stück weiterbauen. Aber mit jedem Tag kam ein neues Stück dazu und so entwickelte sich während der Tage auf Weihnachten hin eine Spannung, was es wohl am 24. Dezember sein wird!

Natürlich war viel Raum da für Spekulationen. Aber meine Tochter ist trotzdem jeden Morgen mit viel Spannung als erstes zu ihrem Adventskalender gegangen, um den entsprechenden Tag auszupacken und daran weiterzubauen.

Aber jetzt ganz konkret zum Aufbau dieses Adventkalenders. Die Grundlage dafür war der Bausatz „Lego creator: Familienhaus“ Nr. 6754

(siehe Foto). Sicher ist jeder andere größere Bausatz von Lego auch dafür geeignet, da meistens in der Packung eine ausführliche Bauanleitung mitgeliefert wird oder unter folgendem Link auch noch zusätzlich heruntergeladen werden kann: <http://us.service.lego.com/en-US/BuildingInstructions/default.aspx>

1. Derjenige, der einen solchen Adventskalender vorbereiten will, braucht sicher einiges an Zeit und Geduld. Denn zuerst muss die Bauanleitung auf 24 Tage aufgeteilt werden (siehe Beispielder nächsten Seite). >>>



4, 5, usw.

2. Dann muss man aus der Fülle der vielen Teile diejenigen Teile herausuchen und zusammenstellen, die für den entsprechenden Tag benötigt werden. Oben rechts auf der Seite sind die nötigen Teile dargestellt, inkl. Anzahl der Teile. Hier muss sehr sorgfältig zusammengestellt werden. Denn es schadet der Freude und der Spannung, wenn die Teile fehlen, die verbaut werden müssten. Hinzu kommt auch, dass der Bau stockt, unter Umständen sogar nicht weitergebaut werden kann, weil die Teile fehlen. Wir hatten zum Glück ein Teil, das fehlte, noch aus einem anderen Bausatz griffbereit, so konnte meine Tochter trotzdem weiterbauen.

3. Wenn dann jeder Tag vorbereitet und zugeteilt ist, dann kann man alles in ein passendes Gefäß verpacken; wir hatten aus Stoff kleine Säckchen, die oben zugeschnürt werden konnten und die dann an einer grösseren Schnur, wie ein Girlande im Zimmer aufgehängt wurden.

**Viel Spaß beim Bauen!**

### Benötigtes Material:

24 Blätter der aufgeteilten Bauanleitung  
 24 Säcke / oder kleine Schachteln für die Seite und die Teile  
 Die benötigten Teile des Tagesbauwerkes

#### • René Wälty

47 Jahre, verheiratet, zwei Kinder, Ausbildung am Theologisch-diakonischen Seminar in Aarau (Schweiz), bis 2005 in der Erwachsenenarbeit des CVJM Basel tätig, jetzt Pfarrer in Känerkinden



>>> **Vorschau 5.2010**

## **Thema: Der Unterschied macht's**

### **biblisch:**

Das Fremde in der Urgemeinde – Das Apostelkonzil in Jerusalem

### **grundsätzlich:**

Grundsatz I: Theologisch  
Grundsatz II: Psychologisch  
Grundsatz III: Soziologisch

### **praktisch:**

Der CVJM – eine ökumenische Bewegung  
„Auf dass sie alle eins seien“

>>> Die Nummer 1.2011  
hat das Thema:  
**Johannes der Täufer**

## **Impressum**

Mitarbeiterhilfe der Christlichen Vereine junger Menschen – erscheint fünfmal im Jahr – 65. Jahrgang

### **Herausgeber und Verleger:**

CVJM-Gesamtverband in Deutschland e. V. durch Dr. Wolfgang Neuser

### **Redaktion:**

Gudrun Meißner (Schriftleiterin), Frankfurt; Dr. Wilhelm Eppler, Kassel; Norbert Held, Neukirchen; Holger Noack, Wuppertal; Doris Reichmann, Detmold; Daniel Rempe, Kassel; Alma Ulmer, Stuttgart; René Wälty, Känerkinden

### **Redaktionsanschrift:**

CVJM-Gesamtverband in Deutschland e. V.  
– Mitarbeiterhilfe – Im Druseltal 8, 34131 Kassel  
oder Postfach 41 01 54, 34063 Kassel-Wilhelmshöhe;  
Telefon (05 61) 30 87-222, Fax (05 61) 30 87-202; E-Mail: info@cvjm.de

### **Heftpreis:**

3,- EUR plus Versandkosten; Jahresbezugspreis 14,00 EUR plus Versandkosten; Abbestellung bis vier Wochen vor Jahresende

**Bildnachweis:** Titel, 2-5, 27-32, 43/44 Archiv; S. 7 A. Ulmer; S. 10, 13/14 Internet; S. 11 photocase.com; S. 15, 25, 34-39 privat; S. 20-24 Matrix · Warner Bros.; S. 41 Bildcollage; S. 47/48 LEGO

**Gestaltung:** Dipl. Designer Bernd Drescher, Lüdenschaid  
**Druck:** Design & Druck C. G. Roßberg, 09669 Frankenberg

4.2010



Vom **05. bis 07. November 2010** veranstalten das Evangelische Jugendwerk in Württemberg und der CVJM-Gesamtverband in Deutschland einen bundesweiten Mitarbeitenden-Kongress in Fellbach bei Stuttgart. Erwartet werden 1.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des größten christlich-ökumenischen Jugendverbandes in Deutschland, CVJM, der in über 2.200 Vereinen Treffpunkt für 330.000 junge Menschen ist. Unter dem Motto **„Von Wegen!“** will der Kongress engagierte Mitarbeitende ermutigen, den Weg mit Jesus zu wagen und herausfordern, vertraute Wege und Ansichten in Frage zu stellen.

Auf dem Programm stehen Bibelarbeiten, Referate und Impulse, durch die sich wie ein roter Faden die biblische Emmaus-Weg-Geschichte zieht. In dieser gehen zwei Wegbegleiter Jesu entmutigt und enttäuscht nach Jesu Tod von Emmaus nach Jerusalem und erkennen, dass ein fremder Begleiter in Wahrheit der auf-erstandene Jesus war. Sie stellen fest: „Brannte nicht unser Herz, als er mit uns redete auf dem Weg?“ (Lukas 24,32).

Konkrete Anregungen für die eigene Jugendarbeit erhalten die Teilnehmenden in zehn Foren zu aktuellen Herausforderungen der Jugendarbeit, darunter jugendpolitische Fragestellungen, Jugendarbeit in der Schule, Spiritualität im Alltag, weltweite Begegnungen und die „bewegenden“ Chancen von Sportarbeit.

Neben dem Programm gibt es Raum für Begegnungen, Austausch, Inspiration und Bewegung.

**Anmeldungen** sind ab dem 01. Mai 2010 unter [www.kongress-jugendarbeit.de](http://www.kongress-jugendarbeit.de) möglich.